



**Martin Cüppers**

# **Walther Rauff – in deutschen Diensten**

**Vom Naziverbrecher zum BND-Spion**

**WBG**   
*Wissen verbindet*

Martin Cüppers

Walther Rauff  
In deutschen Diensten

Veröffentlichungen der Forschungsstelle Ludwigsburg  
der Universität Stuttgart, Bd. 24  
Herausgegeben von  
Klaus-Michael Mallmann und Martin Cüppers

Martin Cüppers

# Walther Rauff – In deutschen Diensten

Vom Naziverbrecher zum BND-Spion

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation  
in der Deutschen Nationalbibliografie;  
detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über  
<http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

Das Werk ist in allen seinen Teilen urheberrechtlich geschützt.  
Jede Verwertung ist ohne Zustimmung des Verlags unzulässig.  
Das gilt insbesondere für Vervielfältigungen,  
Übersetzungen, Mikroverfilmungen und die  
Einspeicherung in und Verarbeitung durch elektronische Systeme.

© 2013 by WBG (Wissenschaftliche Buchgesellschaft), Darmstadt  
Einbandgestaltung: Peter Lohse, Heppenheim  
Einbandbild: SS-Standartenführer Walther Rauff (links) am 30. April 1945  
im Mailänder Hotel „Regina“ bei seiner Gefangennahme durch amerikanische Soldaten.  
Die Herausgabe des Werkes wurde durch die Vereinsmitglieder der WBG ermöglicht.  
Gedruckt auf säurefreiem und alterungsbeständigem Papier  
Printed in Germany

Besuchen Sie uns im Internet: [www.wbg-wissenverbindet.de](http://www.wbg-wissenverbindet.de)  
ISBN 978-3-534-26279-3

Elektronisch sind folgende Ausgaben erhältlich:  
eBook (PDF): 978-3-534-73793-2  
eBook (epub): 978-3-534-73794-9

## Inhalt

Einleitung . . . . .	7
<b>1. Aus Sachsen in die Welt . . . . .</b>	<b>19</b>
Herkunft und Geburt . . . . .	19
Kindheit und Jugend . . . . .	24
<b>2. Die Karriere auf See . . . . .</b>	<b>40</b>
Offizier in der Reichsmarine . . . . .	40
Kriegsmarine im Dritten Reich . . . . .	58
<b>3. Geheimdienstlaufbahn in Berlin . . . . .</b>	<b>70</b>
Ein Neuanfang beim Sicherheitsdienst der SS . . . . .	70
Der Krieg gegen Polen und Rauffs Karriere im Reichssicherheitshauptamt . . . . .	90
<b>4. Mobile Gaskammern für den Völkermord . . . . .</b>	<b>109</b>
Auftragserteilung und Entwicklung der Gaswagen . . . . .	109
Die Praxis der Vernichtung . . . . .	123
<b>5. Der misslungene Holocaust in der arabischen Welt . . . . .</b>	<b>145</b>
Das SS-Einsatzkommando für den Nahen Osten . . . . .	145
Sipo- und SD-Chef in Tunesien . . . . .	158
<b>6. Besatzungsterror und Kriegsende in Italien . . . . .</b>	<b>181</b>
Befehlshaber Oberitalien-West . . . . .	181
Kriegsende und Kapitulation . . . . .	195
<b>7. Gefangenschaft und Flucht . . . . .</b>	<b>205</b>
Gefangenschaft und alliierte Verhöre . . . . .	205
Verstecke und Kameradennetzwerke . . . . .	216
<b>8. Nach Syrien und Südamerika . . . . .</b>	<b>225</b>
Die „Rattenlinie“ nach Syrien . . . . .	225
Flucht nach Ecuador . . . . .	235
<b>9. Exilerfahrungen in Ecuador und Chile . . . . .</b>	<b>245</b>
Rauff und das deutsche Exil in Südamerika . . . . .	245
Chile als bessere Fluchtalternative . . . . .	258
<b>10. Die westdeutsche Justiz auf der Spur des NS-Täters . . . . .</b>	<b>265</b>
Ermittlungen wegen der Gaswagen und die Wiederentdeckung Rauffs . . . . .	265
Das Ermittlungsverfahren gegen Rauff . . . . .	270

<b>11. Mitarbeiter beim Bundesnachrichtendienst</b> . . . . .	275
Pullachs neuer Agent in Südamerika . . . . .	275
Spion gegen Kuba und Rauffs Reisen nach Westdeutschland . . . . .	283
<b>12. Auslieferung an die Bundesrepublik?</b> . . . . .	305
Vorbereitung des Auslieferungsverfahrens . . . . .	305
Der Verlauf des Verfahrens in Chile . . . . .	313
<b>13. Unter Allende und Pinochet</b> . . . . .	334
Beruflicher Neuanfang und die Kontakte zu Salvador Allende . . . . .	334
Rauff und die Pinochet-Diktatur . . . . .	352
<b>14. Sicherer Lebensabend</b> . . . . .	360
Ein alternder NS-Verbrecher . . . . .	360
Neue Auslieferungskampagne, weltweite Aufmerksamkeit und Tod . . . . .	378
Epilog . . . . .	392
Danksagung . . . . .	401
Abkürzungsverzeichnis . . . . .	403
Abbildungsverzeichnis . . . . .	407
Quellen und Literatur . . . . .	408
Ungedruckte Quellen . . . . .	408
Gedruckte Quellen und Literatur . . . . .	410
Personenregister . . . . .	429
Ortsregister . . . . .	435

## Einleitung

Walther Rauff war viele Jahre einer der meistgesuchten Täter des Holocaust. Verantwortlich ist er für den Tod von mehreren hunderttausend Menschen.<sup>1</sup> Die vorliegende Studie stellt die Biographie dieser Person umfassend dar. Der Deutsche war im frühen 20. Jahrhundert aufgewachsen, hatte geheiratet und einen aussichtsreichen Karriereweg beschritten, bevor er dann entschied, sich der SS zuzuwenden. Dort gelang ihm ebenfalls eine ansehnliche Laufbahn, die ihn im Rahmen der nationalsozialistischen Vernichtungspolitik zum Massenmörder werden ließ. Mit dem Ende des Nationalsozialismus brach dieser Lebensentwurf abrupt ab, doch in den folgenden Jahrzehnten kam Rauff noch auf drei Kontinenten in Ländern mit verschiedensten Regierungen und Regimen, mit unterschiedlichsten Personen und schillernden Persönlichkeiten in Kontakt. Und bei seinem über Jahrzehnte andauernden Bemühen, sich einer gerechten Strafe für seine Taten zu entziehen, sorgte er wiederholt für Schlagzeilen in der Weltpresse. Klar getrennt sind diese beiden Leben, das eines erfolgreichen Berufstätigen und Familienvaters und das des flüchtigen NS-Verbrechers, durch Ereignisse, die innerhalb von Minuten Rauffs Leben tiefgreifend veränderten.

Damals, im April 1945, hatte ein warmer, sonniger Frühling in Europa Einzug gehalten. Im Zentrum des Kontinents war Deutschland bereits größtenteils von alliierten Truppen besetzt, und unter den Trümmern Berlins sollte Adolf Hitler in seinem Bunker unter der neuen Reichskanzlei am Nachmittag des 30. April Selbstmord begehen, während die Reichshauptstadt unmittelbar vor der vollständigen Eroberung durch die Rote Armee stand.<sup>2</sup> In den Tagen zuvor waren die großen Konzentrationslager Buchenwald, Bergen-Belsen, Dachau und Sachsenhausen befreit worden. Den erschütterten alliierten Soldaten hatten die dortigen Zustände den verbrecherischen Charakter des Dritten Reiches ein weiteres Mal nachhaltig vor Augen geführt. Der Herrschaftsbereich der Nationalsozialisten war nunmehr auf Enklaven in Nord- und Süddeutschland, Österreich und Norditalien zusammengeschrumpft, die unter dem weiteren Ansturm der Alliierten täglich kleiner wurden.<sup>3</sup>

Mit großer Spannung erwarteten die Menschen überall in Europa in diesen Frühlingstagen die bedingungslose Kapitulation Nazideutschlands und das lang ersehnte Kriegs-

---

<sup>1</sup> Grundsätzlich zur Bedeutung des Holocaust in historischer und historiographischer Sicht vgl. Bauer, Seite, S. 18–61; Michman, Historiographie, S. 14–37.

<sup>2</sup> Zum Selbstmord Kershaw, Hitler, Bd. 2, S. 1048–1069; Burleigh, Zeit, S. 922–926; zur Situation in Berlin Keegan, Weltkrieg, S. 771–782; Kershaw, Ende, S. 409–412, 486f.; Arnold/Janick, Sirenen, S. 105–119; Horstmann, Grund, S. 38–45.

<sup>3</sup> Zur Befreiung der Konzentrationslager vgl. ECG, S. 280f., 293, 445, 1260; Benz/Distel, Ort, Bd. 2, S. 269ff.; dies., Bd. 3, S. 66f., 344ff.; zur militärischen Lage DRZW, Bd. 10/1, S. 435–468, 656–673; Gruchmann, Weltkrieg, S. 442–464; Keegan, Weltkrieg, S. 768ff., 782f.; Kershaw, Ende, S. 413–435; Churchill, Weltkrieg, S. 1062–1077; vgl. die Schilderungen bei Bourke-White, Deutschland; Padover, Lügendetektor, zur Situation im besetzten Deutschland; außerdem Stern, Anfang, S. 65–84, zu deutsch-jüdischen Begegnungen 1945.



ende. In Kürze würden wohl zwölf Jahre NS-Diktatur, annähernd sechs Jahre Krieg und die Besatzungszeit durch deutsche Autoritäten der Vergangenheit angehören.<sup>4</sup> Auch in Italien freute sich ein Großteil der Bevölkerung auf ein baldiges Ende von Krieg und deutscher Repression. Amerikanische Truppen hatten Mailand erreicht, wo sich die italienischen Partisanen am 25. April gegen die verhassten Nationalsozialisten erhoben. Verbände der „Resistenza“ rückten in der norditalienischen Industriemetropole von den Außenbezirken aus Richtung Stadtzentrum vor, wobei sie nur mehr auf sporadischen deutschen Widerstand stießen.<sup>5</sup> Nur um das in der Via Santa Margherita zentral, unweit des Doms gelegene Hotel „Regina“ drohten noch heftige Kämpfe. Dort hatten sich etwa 200 schwerbewaffnete SS-Angehörige verschanzt, die entschlossen schienen, das bevorstehende Ende des Dritten Reiches nicht wahrhaben zu wollen, sondern vielmehr verbissen noch einen Kampf bis zum Letzten zu führen.<sup>6</sup>

Befehligt wurde die Truppe von SS-Standartenführer Walther Rauff, dem Protagonisten dieser Studie. Der Chef von Sicherheitspolizei und SD in Norditalien hatte bei Verhandlungen mit den Partisanen eine Kapitulation bereits abgelehnt. Damit schien an diesem 30. April der Kampf um das zur Festung ausgebaute Hotel unmittelbar bevorzustehen, während der „Führer“ im fernen Berlin gleichzeitig seinen Selbstmord vorbereitete. Einem einzelnen, nur von seinem Dolmetscher begleiteten US-Offizier gelang es in der zugespitzten Situation jedoch, das von der SS gehaltene Mailänder Hotel zu erreichen und mit Rauff neue Verhandlungen zu beginnen. Nachdem Oberstleutnant John Davis dem Deutschen in eindringlichen Worten die völlige Sinnlosigkeit weiteren Widerstands vor Augen geführt hatte, willigte der SS-Offizier letzten Endes widerwillig in die Kapitulation ein. Unmittelbar darauf stießen weitere US-Soldaten zu ihrem mutigen Unterhändler, und ein Kameramann begann die Szenerie um das Hotel zu filmen. Die erhalten gebliebenen Filmsequenzen geben noch heute die Momente der deutschen Kapitulation in Mailand wieder.<sup>7</sup>

Letzte Absprachen wegen der Übergabe des Gebäudes und des Abtransports der SS-Männer in die Kriegsgefangenschaft mussten getroffen werden. Auf dem Film ist auch Walther Rauff als zentraler Gegenspieler der Amerikaner immer wieder im vollen Ornat eines SS-Standartenführers zu erkennen. Sein damaliger Rang entsprach dem eines Obersten der Wehrmacht, womit er bei militärischer Verwendung ein Regiment oder eine Brigade kommandiert hätte oder als Staboffizier in höheren Führungsebenen eingesetzt gewesen wäre. In Mailand jedoch diente Rauff nicht der Wehrmacht, sondern war der höchste Repräsentant der Sicherheitspolizei der SS in Norditalien, und das arrogante Elitewusstsein dieser Truppe versuchte er selbst im Moment der Kapitulation noch zur Schau zu stellen. Die Schirmmütze mit dem Totenkopf schräg aufgesetzt und auf der einen Seite betont lässig tiefer ins Gesicht gezogen, trug er über seiner Uniformjacke mit den

<sup>4</sup> Vgl. zum Kriegsende in Europa Herbert/Schildt, *Kriegsende*, S. 22–34; Arendt, *Besuch*, S. 33–37; Süß, *Schatten*, S. 7–16; Henke, *Deutschland*, S. 337–354; Reichardt/Zierenberg, *Krieg*, S. 26–40.

<sup>5</sup> Moseley, *Mussolini*, S. 246 ff.; Lingen, *SS*, 75 ff.; Collotti, *Italien*, S. 42–50; Malgeri, *Occupazione*, S. 91–103.

<sup>6</sup> *Washington Post* v. 3. 5. 1945; das heutige, in der Via Cesare Correnti liegende Hotel „Regina“ existiert nach Aussagen des Hotelmanagers erst seit den frühen 1990er Jahren und ist demnach nicht mit der einstigen Mailänder Sipo- und SD-Zentrale identisch.

<sup>7</sup> Filmaufnahmen eines US-Kriegsberichters v. 30. 4. 1945, NARA, RG 111/ADC 4316; Ausschnitte des Films finden sich auch unter [www.youtube.com/watch?v=3DVYKJalnU8](http://www.youtube.com/watch?v=3DVYKJalnU8) %26 feature=3Dplayer\_embedded, 30.11.2009.

Rangabzeichen einen jener langen schwarzen Ledermäntel, die als Signet der Gestapo in ganz Europa berüchtigt waren. Mit seiner ganzen Erscheinung suchte Rauff so noch dem Idealtypus des deutschen „Herrenmenschen“ zu entsprechen.

Momenthaft wurde diese Selbststilisierung aber bereits von anderen, widersprüchlichen Regungen überlagert. Der etwas zu hastige Zug an der Zigarette und eine plötzliche, hektische Kopfbewegung als Reaktion auf die Präsenz der US-Soldaten wollten nicht recht zum Habitus des Standartenführers passen. Auch das kurz aufscheinende Flackern in den Augen, ein nervöser Wimpernschlag und ein weiterer, unsicherer Seitenblick in Richtung der herumstehenden Amerikaner verraten, dass dessen Selbstsicherheit im Wanken begriffen war und Rauff realisierte, wie sich sein Leben in eben jenen Minuten vollständig zu ändern begann.<sup>8</sup> Vor dem Mailänder Hotel „Regina“ endete am 30. April 1945 Rauffs Karriere in der SS. Sieben Jahre und vier Monate hatte er Himmlers „schwarzen Orden“ bereitwillig gedient, der in Europa in eben dieser Zeit unermessliches Leid hervorgerufen hatte. Nun hörte Rauff erzwungenermaßen auf, der ambitionierte Offizier der selbst ernannten nationalsozialistischen Elite zu sein und wurde zu einem der unzähligen Kriegsgefangenen, der zudem noch fürchten musste, von den Siegermächten für seine Taten zur Verantwortung gezogen zu werden. Zufällig markiert das Datum des zentralen Wendepunkts seines Lebens auch ziemlich genau die Mitte seiner Biographie. Damals war Rauff fast 39 Jahre alt und ohne dass er das zum damaligen Zeitpunkt geahnt haben konnte, sollten ihm in seinem Leben noch 39 weitere Jahre vergönnt bleiben.

### **Fragestellung und Methode**

Die vorliegende Biographie Walther Rauffs widmet sich vorrangig Fragestellungen in zwei Bereichen. Zum einen gilt es zu untersuchen, welche Motive und Faktoren ihn dazu trieben, ein berüchtigter Täter des Holocaust zu werden. Was brachte den Marineoffizier dazu, sich Himmlers verbrecherischer SS zu verschreiben? Handelte Rauff aus vorrangig ideologischen Motiven oder doch eher pragmatisch, weil er sich etwa im Dritten Reich bei der SS eine aussichtsreichere Karriere versprach? War Rauff ein weltanschaulich gefestigter Überzeugungs- und Initiativtäter oder eher ein opportunistischer Befehlsempfänger? Zum anderen bietet eine Biographie über Rauff die Chance, dem Nachleben eines NS-Verbrechers im Anschluss an den Zusammenbruch des Dritten Reiches nachzugehen. Anders als viele andere Täter lebte er im Exil noch annähernd vier Jahrzehnte. Damit lässt sich analysieren, wie Rauff mit seiner verhängnisvollen Verantwortung im Nationalsozialismus umging. Zeigte er Ansätze von Reue und kritischer Reflektion? Distanzierte er sich glaubhaft von seinem früheren Handeln oder lässt sein Leben eher auf eine ungebrochene Nähe zu Hitler und der Ideologie des Dritten Reiches schließen?<sup>9</sup>

Darüber hinaus bietet eine Rauff-Biographie die Gelegenheit zur analytischen Vertiefung von Themenfeldern, die bislang in der Geschichtswissenschaft nur verhältnismäßig wenig Beachtung gefunden haben. Dazu gehört eine Untersuchung des Selbstverständnisses von Offizieren der Reichsmarine und deren Reaktion auf den Nationalsozialismus sowie die Frage nach den Karrieremöglichkeiten von Quereinsteigern im Führerkorps des Sicherheitsdienstes der SS. Ebenso können anhand der vorliegenden Studie Aspekte der

<sup>8</sup> Filmaufnahmen eines US-Kriegsberichters v. 30.4.1945, NARA, RG 111/ADC 4316.

<sup>9</sup> Vgl. zum derzeitigen Stand der NS-Täterforschung im Überblick Paul, *Psychopathen*, S. 13–67; außerdem Welzer, *Täter*, S. 237–249; Loewy, *Täter*, S. 255–263; zum Anteil österreichischer Täter Kwiet, *Wiener*, S. 216–228.

Genese der NS-Vernichtungspolitik, Planungen des Dritten Reiches, den Holocaust auch in die arabische Welt auszudehnen und regionale Facetten der Besatzungs- und Judenpolitik in Südeuropa genauer untersucht werden. Für die Zeit nach 1945 bilden Themen wie die Unterstützung von Nazitätern durch die beiden christlichen Kirchen, die NS-Fluchtrouten in den Nahen Osten und nach Südamerika sowie die Stellung von NS-Tätern in den deutschen Exilgemeinden Südamerikas Aspekte, die beispielhaft erhellend analysiert werden können. Zudem werden am konkreten Fall die justizielle Ahndung von Nazi-verbrechen, bundesdeutsche Versuche, eine Auslieferung von NS-Tätern im Ausland zu erreichen sowie die gleichzeitige Beschäftigung dieser Männer durch westdeutsche Geheimdienste exemplarisch dargestellt.

Allein die skizzierten weiteren Fragestellungen machen deutlich, dass eine reine Lebensbeschreibung von der Geburt der Person bis zu ihrem Tod kaum den vielfältigen Entwicklungslinien und Brüchen einer Biographie gerecht werden kann. Vielmehr kann das Leben einer Person wie Walther Rauff nur angemessen dargestellt werden, wenn dessen Verlauf eng mit den historischen Entwicklungen im 20. Jahrhundert in Beziehung gesetzt wird. Ohne deren grundlegendes Verständnis muss auch der Lebensweg der Person letztlich unverständlich bleiben. Somit ist die Biographie Rauffs auch eine exemplarische deutsche Geschichte des 20. Jahrhunderts. Im Rahmen der Studie wird es daher nicht zuletzt darum gehen, maßgebliche Ereignisse des letzten Jahrhunderts als zugrundeliegender Epoche einzuführen, um vor diesem Hintergrund Lebensstationen, Scheidewege, biographische Brüche und Kontinuitäten in Rauffs Leben zu veranschaulichen.

Eine Biographie mit dem bedeutendsten Bruch im Leben des Protagonisten zu beginnen, verrät das Anliegen, den vermeintlich strikt konsistenten Lebensverlauf von der Geburt bis zum Tod auf der Darstellungsebene von vornherein zu durchbrechen. Auf diese Weise soll die Gefahr umgangen werden, durch eine diachron aufgebaute und damit alternativlos erscheinende Lebenswegbeschreibung die Brüche und Widersprüche einer Biographie in den Hintergrund treten zu lassen. Wohl die meisten Menschen erleben irgendwann tiefere Einschnitte und der oftmals vorgestellte geradlinige Lebensentwurf ist in Wirklichkeit allzu oft eher Fiktion. In der Vergangenheit waren Biographien als Genre nicht zuletzt wegen solcher simplifizierenden Darstellungen in Verruf geraten. Sicherlich nicht zu Unrecht wurde der Methode konstruierte Sinnstiftung, fehlende Distanz zum Untersuchungsgegenstand oder ein Mangel an kritischer Analyse vorgeworfen.<sup>10</sup> Die in der Folge entstandene Verunsicherung gegenüber der biographischen Methode mündete 1993 in der von Hedwig Röckelein formulierten Fragestellung: „Kann es überhaupt noch eine wissenschaftliche Biographik geben?“<sup>11</sup> Und selbst acht Jahre später stellte die Literaturwissenschaftlerin Deirdre Bair im Titel eines Artikels fest: „Die Biografie ist akademischer Selbstmord.“<sup>12</sup>

Letztlich ermöglichte die akademische Kritik am biographischen Schreiben jedoch eine

<sup>10</sup> Zur Kritik an der Biographik vgl. Bödeker, *Biographie*, S. 14–57; Pyta, *Arbeiten*, S. 331–337; Runge, *Biographik*, S. 113–119; Porombka, *Biographik*, S. 123–129; Hanuschek, *Referentialität*, S. 12–15; ein Überblick zur Geschichte biographischer Forschung bei Fuchs, *Forschung*, S. 95–135; als beispielhaft für eine konstruierte biographische Darstellung kann Raidt, *Karriere*, S. 76–108 gelten, die das Leben Rauffs in ihrem Aufsatz als weitgehend bruchlos darstellt und zu den Ereignissen des Jahres 1945 reichlich konstruiert angibt, ihm sei es nach Kriegsende gelungen, „seine Karriere fortzusetzen“, vgl. ebd., S. 77.

<sup>11</sup> Röckelein, S. 28.

<sup>12</sup> Bair, *Biografie*, S. 38.

bemerkenswerte Renaissance der Methode. Als bedeutsam erwies sich dabei das Aufkommen postmoderner Theorieansätze in den Geschichts- und Sozialwissenschaften. Der amerikanische Historiker und Literaturwissenschaftler Hayden White wies Ende der 1970er Jahre darauf hin, dass Wissenschaft nie nur empirisch begründet, sondern immer auch sprachlich erfunden sei. Mit seiner Hervorhebung der „Fiktion des Faktischen“ wendete sich White vehement gegen eine positivistisch geprägte Geschichtsauffassung und argumentierte, der Historiker würde sich mit jeder wissenschaftlichen Darstellung notwendig auch narrativen Kategorien unterwerfen, die eben nicht mehr rein objektiv begründet, sondern auch subjektiv entschieden seien.<sup>13</sup> 1986 veröffentlichte der französische Soziologe Pierre Bourdieu einen Aufsatz mit dem programmatischen Titel „Die biographische Illusion“. Seine methodische Kritik veranschaulichte er darin an einem Beispiel: „Der Versuch, ein Leben als eine einmalige und sich selbst genügende Abfolge von Ereignissen zu verstehen, deren einziger Zusammenhang in der Verbindung mit einem ‚Subjekt‘ besteht, dessen Konstanz nur die eines Eigennamens sein dürfte, ist ungefähr so absurd wie der Versuch, eine Fahrt mit der U-Bahn zu erklären, ohne die Struktur des Netzes zu berücksichtigen, das heißt, die Matrix der objektiven Relationen zwischen den verschiedenen Stationen.“<sup>14</sup> Damit kritisiert Bourdieu nicht nur eine in der Wissenschaft leichtfertig betriebene Inszenierung von Biographien, sondern fragt grundsätzlich nach der Darstellbarkeit von Lebensgeschichten und der Rolle von Biographen bei deren Entstehen.<sup>15</sup>

Die vehemente Kritik am Umgang mit der Methode hat immerhin vermocht, dass sich die wissenschaftliche Biographik in den vergangenen Jahrzehnten stark modernisiert hat und damit frühere Unzulänglichkeiten in der Regel der Vergangenheit angehören. Heute profitieren Biographen von der Kultur- oder Sozialgeschichte und vom Wissen der Soziologie oder der Psychologie, was den Erkenntniswert über die jeweils dargestellten Personen erfreulich steigern kann. So zeigen sich moderne Biographien auf der Höhe historiographischer Forschung, verweisen auf gesellschaftliche, fremdbestimmte Einflüsse, die früher wohl noch als ein vermeintlich autonomes Handeln des Protagonisten oder der Protagonistin ausgegeben worden wären. Eine Biographie, der schon früh wieder großes Lob zuteil wurde, war Christian Meiers Anfang der 1980er Jahre erschienene Studie über Julius Cäsar, die den römischen Politiker und Feldherrn in bestechender Weise in die Lebensumstände und politischen Sachzwänge seiner Zeit einarbeitet.<sup>16</sup> In den folgenden Jahrzehnten folgten neue Werke über unterschiedlichste Personen der Menschheitsgeschichte, und zunehmend wagten sich Wissenschaftler auch wieder an Persönlichkeiten der Zeitgeschichte.

Wolfram Pyta veröffentlichte 2007 eine scharfsinnige Studie über Paul von Hindenburg, in der er vor dem Hintergrund von Max Webers Modell eines charismatischen Herrschers gelungen den populären Mythos des angeblichen „Politikers wider Willen“ widerlegt und überzeugend dessen Anteile am Ausgang des Ersten Weltkriegs, der Abdankung des Kaisers sowie 15 Jahre später an der Machtübertragung an Hitler herausarbeitet.<sup>17</sup> Ein weiterer Beleg für die erreichte Stärke des Genres ist Ian Kershaws zweibändige Hitler-Biographie. Der Studie gelingt die überzeugende Präsentation personenbezogener Analysen,

---

<sup>13</sup> Ausführlich dazu White, *Klio*; ders., *Bedeutung*; vgl. Nünning, *Fiktionalität*, S. 22 ff.

<sup>14</sup> Zit. nach Bourdieu, *Illusion*, S. 77.

<sup>15</sup> Vgl. Schweiger, *Leben*, S. 311–316.

<sup>16</sup> Meier, *Cäsar*.

<sup>17</sup> Vgl. Pyta, *Hindenburg*.

darüber hinaus zeigt sie sich fähig, ausgehend von der Person Hitlers einen Beitrag zur politischen Ereignisgeschichte sowie zu ideologiekritischen oder sozioökonomisch angelegten Ansätzen innerhalb der Geschichtswissenschaft zu leisten. Nicht zuletzt gelang es Kershaw mit der Studie, den lange in den Geschichtswissenschaften schwelenden und die Forschung letztlich blockierenden Gegensatz zwischen Intentionalisten und Strukturalisten zu überwinden.<sup>18</sup> Erwähnt sei als ein Beispiel der mittlerweile zahlreichen erschienenen NS-Täterbiographien außerdem noch die von Ulrich Herbert 1996 verfasste Biographie über den völkischen Radikalen und zeitweiligen Stellvertreter Reinhard Heydrichs, Werner Best. Die Studie zeigt, wie ein gebildeter und intellektuell befähigter Akademiker an führender Stelle den Terrorapparat der Gestapo aufzubauen half, im besetzten Frankreich die Repressionspolitik anführte und nach dem Krieg in der Bundesrepublik erfolgreich bei der Verteidigung früherer SS- und Polizeifunktionäre mitwirkte. Mit seiner Best-Biographie trug Herbert wesentlich dazu bei, das von angeblichen Pervertierten und „Asozialen“ geprägte populäre NS-Täterbild zu erweitern.<sup>19</sup> Wissenschaftliche Monographien wie die Genannten zeugen von den bestechenden Möglichkeiten, die die moderne Biographie bereithält.

Dem grundlegenden Ansatz eröffnet sich eine Vielzahl analytischer Methoden, die es auch für die vorliegende Studie abzuwägen gilt. Mit seiner eingängigen Feststellung „die Menschen sind mehr Kinder ihrer Zeit als ihrer Väter“<sup>20</sup> wies der französische Historiker Marc Bloch auf einen Fokus hin, der in dem 1928 erschienenen programmatischen Aufsatz „Das Problem der Generationen“ des Soziologen Karl Mannheim erstmals klar umrissen wurde. Mannheim stellt darin generationelle Einflüsse als besonders bedeutend für die menschliche Prägung dar.<sup>21</sup> In der Folge hat sich die historische Forschung in besonderer Weise der Generation der zwischen 1900 und 1910 Geborenen angenommen, zu der eben auch Walther Rauff zählt. Angehörige dieser so genannten Kriegsjugendgeneration, die selbst noch zu jung waren, um aktiv am Weltkrieg teilzunehmen, sollen demnach dessen Verlauf und die letzte Niederlage als derart einschneidende Erlebnisse empfunden haben, dass daraus lebensbestimmende Prägungen erwachsen. In den wirtschaftlich prekären Nachkriegsjahren politisierten sich die jungen Männer radikal, sie schlossen sich Freikorps oder anderen rechtsextremen Gruppierungen an und lehnten die für die Niederlage verantwortlich gemachte demokratische Weimarer Ordnung vehement ab. Ihr Heil suchten zahlreiche Angehörige der Kriegsjugendgeneration in der Vision einer völkischen Neuordnung, die mit dem als überkommen empfundenen bürgerlichen Wertekanon radikal brechen sollte. Vor dem Hintergrund der Zuschreibung dieses generationellen Selbstverständnisses stellten Historiker die häufig akademisch ausgebildeten Männer zudem als wichtige Funktionäre des Dritten Reiches und seiner späteren Vernichtungspolitik dar.<sup>22</sup>

<sup>18</sup> Kershaw, Hitler, Bd. 1 und 2.

<sup>19</sup> Herbert, Best; über andere prominente NS-Funktionäre und Militärs liegen ebenfalls zeitgemäße wissenschaftliche Biographien vor, vgl. Longerich, Goebbels; ders., Himmler; Küpper, Frank; Köpp, Bormann; Gerwarth, Heydrich; Cesarani, Eichmann; Steuer, Dannecker; Kroener, Mann; Hartmann, Halder; Müller, Generaloberst; dazu außerdem die biographischen Skizzen in Mallmann/Paul, Karrieren; Smelser/Syring, SS.

<sup>20</sup> Zit. nach Le Goff, Ludwig, S. 15.

<sup>21</sup> Vgl. Mannheim, Problem, S. 509–565; zur Kritik an der national ausgerichteten Begründung des Generationenbegriffs vgl. Krauss, Ende, S. 399–409; Weigel, Familienbande, S. 118 ff.

<sup>22</sup> Wildt, Generation, S. 24–27, 49–87; ders., Generation als Anfang, S. 171–174; Herbert, Best, S. 42–45; Kittsteiner, Generationen, S. 209–215; Roseman, Generationen, S. 192–198.

Gegen die vor allem in jüngerer Zeit populär gewordene Einbeziehung der Generation als analytischem Bezugsrahmen können jedoch auch triftige Einwände geltend gemacht werden. So weist der Soziologe M. Rainer Lepsius zurecht darauf hin, dass generationenprägende Ereignisstrukturen „stets eine Ex-post-Kategorie“ seien und darüber hinaus die Relevanz und die Funktion generationenspezifischer Zuschreibungen oft genug unklar blieben.<sup>23</sup> Zudem suggeriert die Generationenforschung mitunter fälschlicherweise, prägende Ereignisse würden in einer Alterskohorte notwendig auch gleiche Reaktionen nach sich ziehen, obwohl in Wirklichkeit sogar gegenteilige Reaktionsmuster feststellbar sind. Daran schließt sich zwangsläufig die Frage an, welche quantitativen Anteile gleicher Altersgruppen überhaupt für einen aussagekräftigen Generationsbegriff erforderlich sind. Schließlich bleibt gerade für das Beispiel der Kriegsjugendgeneration festzustellen, dass zwar zweifellos zahlreiche junge Männer einen Weg in die radikale völkische Bewegung wählten, die politischen Führer und ideologischen Stichwortgeber meist aber einer älteren Generation angehörten, womit die Bedeutung generationenspezifischer politischer Sinnstiftung zumindest relativiert wäre.<sup>24</sup> Damit gilt es im Rahmen dieser Studie konkret zu überprüfen, ob und in welcher Weise sich generationelle Einflüsse auf die Biographie Rauffs ausgewirkt haben.

Alternativ bietet die Genealogie einen ergänzenden Fokus an, der für sein Leben gleichfalls weitreichende Wirkungen entfaltet haben kann. Die Frage, mit welchen Einflüssen des Elternhauses und des familiären Umfelds ein Individuum aufwächst, dürfte grundsätzlich ähnlich relevant sein, wie der Nachweis generationeller Prägungen. Auf dem Feld hat die historische Sozialisationsforschung in jüngerer Vergangenheit beeindruckende Befunde vorgelegt, die belegen, welche bestimmenden Faktoren der Familie bei der Persönlichkeitsentwicklung im frühen 20. Jahrhundert zukam.<sup>25</sup>

Nicht zuletzt wird auch der geschlechtsspezifischen Prägung Rauffs eine besondere Aufmerksamkeit zuteil werden, womit auch die in der Biographik als wesentlich festgestellten drei „G“ von Generation, Genealogie und Geschlecht komplettiert wären. Für Rauffs Kindheit und Jugend gilt es zu berücksichtigen, in welcher Weise Formen der Erziehung, der Prägung im Elternhaus und der Schulbildung wirksam wurden, die eine entsprechende Geschlechteridentität zur Folge hatten. Außerdem muss für sein späteres Leben auch der Frage eine besondere Bedeutung zukommen, in welchem Maße Frauen sein Leben beeinflusst haben.<sup>26</sup> Den genannten Faktoren wird allerdings in der Biographie Rauffs kaum allein ausschlaggebende Bedeutung zugekommen sein. So dürfte der Einfluss der Familie zwar wichtige Prägungen ausgelöst haben, im Erwachsenenalter aber von anderen Wirkungszusammenhängen ergänzt worden sein. Entsprechend werden geschlechtsspezifische oder generationelle Faktoren zwar ihre Wirkung entfaltet haben, aber keineswegs kontinuierlich bestimmend gewesen sein.

Abgesehen von der Relevanz genealogischer, generationeller und geschlechtlicher Prägungen verdienen Erkenntnisse der empirischen Sozialforschung zur autoritären Persönlichkeit für die Fragestellung dieser Studie zusätzliche Beachtung. Den methodischen An-

<sup>23</sup> Lepsius, Anmerkungen, S. 50f.

<sup>24</sup> Vgl. dazu ebd., S. 47–52; Roseman, Generationen, S. 191 f.

<sup>25</sup> Im Überblick dazu Mitterauer, Entwicklungstrends, S. 513–532; Herrmann, Probleme, S. 227–252; zudem Budde, Weg; Segalen, Familie; Shorter, Geburt.

<sup>26</sup> Zu Fragen der Geschlechteridentität und -sozialisation vgl. Wharton, Sociology; Renzetti/Curran, Women; Tyrell, Überlegungen, S. 37–78; Bourdieu, Herrschaft; zur NS-Frauenrolle vgl. Schwarz, Frau; Steinbacher, Volksgenossinnen; Benz, Frauen.

satz formulierte der Psychoanalytiker und Sozialwissenschaftler Erich Fromm in seiner 1941 im US-amerikanischen Exil erschienenen Schrift „Die Furcht vor der Freiheit“.<sup>27</sup> Ein Team um die Psychologen R. Nevitt Sanford, Else Frenkel-Brunswik und Daniel J. Levinson entwickelte die vielversprechende Methode ab 1943 im kalifornischen Berkeley entscheidend weiter. An dem Projekt maßgeblich beteiligt war auch der aus Deutschland emigrierte Theodor W. Adorno, wie Fromm früher Mitarbeiter am Frankfurter Institut für Sozialforschung. Bei dem „The Authoritarian Personality“ genannten Projekt stand unter dem Eindruck des Schreckens der NS-Diktatur in Deutschland und dem Zweiten Weltkrieg die Frage im Mittelpunkt, wie bei sonst durchschnittlich veranlagten Menschen ethnozentrische, explizit antisemitische oder faschistische Einstellungen mit individuellen Persönlichkeitsmerkmalen zusammenhängen und welche Rolle dabei die familiäre Sozialisation spielt.<sup>28</sup>

Bedauerlicherweise führten nach dem Weltkrieg nach Westdeutschland zurückgekehrte Wissenschaftler des Frankfurter Instituts für Sozialforschung die im Exil begonnenen Forschungen auf dem Gebiet nur marginal fort. Die heutige NS-Forschung würde zweifellos auf weit präziserem Wissen aufbauen können, wenn etwa die zahlreichen in der Bundesrepublik einsitzenden Täter seinerzeit anhand der vorhandenen oder fortentwickelter Methoden interviewt worden wären.<sup>29</sup> Abgesehen davon bleibt kritisch anzumerken, dass für die implizite Annahme, autoritäre Persönlichkeiten seien politisch nur rechts und eben nicht links orientiert, keinerlei Begründung präsentiert wurde.<sup>30</sup> Von Kritikern wurde darüber hinaus darauf verwiesen, den Forschungen mangle es an Repräsentativität, außerdem würden komplexe gesellschaftliche Tendenzen verkürzend psychologisch interpretiert.<sup>31</sup>

Auf der früheren Autoritarismusforschung aufbauend haben die beiden amerikanischen Psychologen Stanley Milgram und Philip Zimbardo 1961 beziehungsweise 1971 mit dem berühmten Milgram-Experiment und dem kaum weniger bekannt gewordenen Stanford-Prison-Experiment zwei sozialpsychologische Feldstudien zu Gehorsam und Gruppenzwang vorgelegt, deren Erkenntnisse in der Folge auch in der Historiographie wiederholt zur Deutung verbrecherischen Verhaltens verwendet wurden.<sup>32</sup> Auf eine methodische Schwäche von Milgrams und Zimbardos Forschungsansätzen sind Alexander Haslam

<sup>27</sup> Vgl. Fromm, *Furcht*, zu einer Definition ebd., S. 163; vgl. zur früheren empirischen Studie der „Berliner Arbeiter- und Angestelltenhebung“ ders., *Arbeiter*; zum damals zugrundeliegenden Vorgehen auch ders., *Methode*, S. 28–54.

<sup>28</sup> Adorno/Frenkel-Brunswik/Levinson/Sanford, *Personality*; vgl. stark gekürzt Adorno/Bettelheim/Frenkel-Brunswik/Gutermann/Janowitz/Levinson/Sanford, *Charakter*; die Teile der Gesamtstudie, an denen Adorno maßgeblich beteiligt war, sind auf Deutsch erschienen, vgl. Adorno, *Studien*; zur Fragestellung ebd., S. 2–14; zur Erhebung der Daten vgl. ebd., S. 25–34; zu den Fragen und Ergebnissen ebd., S. 62–102; zusammenfassend auch Rippl/Kindervater/Seipel, *Autoritarismus*, S. 14–17.

<sup>29</sup> Vgl. *Fahrenberg/Steiner*, Adorno, S. 128 ff.; weitergehend zur Kritik an der Methode Ray, *Authoritarians*, S. 311 f.; *Altemeyer*, *Authoritarianism*, S. 112.

<sup>30</sup> Dazu *Oesterreich*, *Persönlichkeit*, S. 71; Rippl/Kindervater/Seipel, *Autoritarismus*, S. 19 f.

<sup>31</sup> Im Überblick ebd., S. 18 ff.; vgl. zur Bestätigung und Ergänzung der Methode u. a. *Rieker*, *Ethnozentrismus*; *Hopf*, *Aktualität*, S. 162–175; dies./*Rieker/Sanden-Marcus/Schmidt*, *Familie*; eine Korrektur der ursprünglichen familiären Sozialisationsannahmen bei *Oesterreich*, *Flucht*; außerdem ders., *Persönlichkeit*, S. 73–89; dazu auch *Feldman*, *Konzeptualisierung*, S. 239–259; *Seipel/Rippl/Kindervater*, *Probleme*, S. 261–277.

<sup>32</sup> Zu den Experimenten vgl. *Milgram*, *Milgram-Experiment*; ders., *Study*, S. 371–378; *Zimbardo*, *Stanford-Gefängnis-Experiment*; *Walter*, *Machtstrukturen*, S. 93–102; als Studien, die die Befunde für die Deutung des Verhaltens von NS-Tätern nutzen, seien exemplarisch genannt: *Browning*, *Männer*,

und Stephen Reicher in jüngerer Zeit eingegangen.<sup>33</sup> Sie legten im Rahmen einer Überprüfung der damaligen Versuchsabläufe nahe, dass die Probanden nicht nur wie bislang beachtet bereitwilligen und tendenziell verbrecherischen Gehorsam leisteten, sondern vielmehr als Voraussetzung ihres Handelns die ihnen vermittelten Motive eindeutig teilten. Demnach agieren Menschen keineswegs aus blindem Gehorsam, sondern sie identifizieren sich bewusst mit von ihnen positiv wahrgenommenen Autoritäten und adaptieren deren propagierte Programme. Die bemerkenswerte Neuinterpretation Milgrams und Zimbardos erlaubt somit einen präziseren Fokus auf die Motive individuellen menschlichen Handelns. In dem Bereich hatte die Autoritarismusforschung bislang wenig überzeugen können und war seitens der Geschichtswissenschaft gerade im Hinblick auf NS-Täter zu Recht wegen ihres strukturalistischen, unpersönlichen Zugangs kritisiert worden.<sup>34</sup>

Im Rahmen dieser Studie muss es hinsichtlich des Untersuchungsgegenstands auch darum gehen, nicht nur etwaigen Gehorsam und Konformität festzustellen, sondern danach zu fragen, welche Motive bei Walther Rauff für ein daraus resultierendes Handeln vorlagen. Allerdings hat kein Psychologe oder Sozialwissenschaftler ihn jemals dementsprechend befragt. Daher können nur überlieferte Aussagen in Briefen oder Gesprächen sowie ergänzend verschiedene biographische Details Andeutungen und Annäherungen liefern.

### Literatur und Quellen

Die sich unmittelbar mit Rauff beschäftigende wissenschaftliche Literatur ist überschaubar. Dabei war der im sicheren Exil in Südamerika lebende Deutsche noch bis Anfang der 1980er Jahre einer breiten Öffentlichkeit als einer der meistgesuchten Naziverbrecher bekannt. Immer wieder berichtete die Presse über Versuche der Bundesrepublik, eine Auslieferung zu erreichen, um ihn anschließend vor einem ordentlichen Gericht anklagen zu können. Dabei kamen in zahlreichen Artikeln auch dessen frühere Funktion und seine Fluchtgeschichte nach 1945 zur Sprache.<sup>35</sup> Dieser einstige Bekanntheitsgrad des NS-Täters hat in der historischen Forschung bis in die jüngste Zeit bemerkenswert geringe Spuren hinterlassen. Noch zu seinen Lebzeiten wurde Rauff in einer 1983 erstmals erschienenen Dokumentation über die nationalsozialistische Vernichtungspolitik von dem israelischen Historiker Shmuel Spector als Verantwortlicher für den Bau der Gaswagen benannt.<sup>36</sup> Jahre später folgten zwei wichtige Aufsätze, die auf der Grundlage von Originalquellen und Justizakten die gleiche Thematik differenzierter darstellen. Die Biographie und andere Tätigkeitsfelder Rauffs blieben dabei jedoch weitgehend unerwähnt.<sup>37</sup> Ähnlich verhält es sich mit jüngeren Regionalstudien und Institutionsgeschichten, in denen Rauff als NS-Täter jeweils erwähnt ist.<sup>38</sup>

S. 219–231, 241 f.; Cesarani, Eichmann, S. 495–500, 515 f.; Welzer, Täter, S. 107–113, 147 f.; Bartov, War, S. 182 ff.; Barnett, Bystanders, 24–27, 140 f.

<sup>33</sup> Haslam/Reicher, Nature.

<sup>34</sup> Dazu etwa Paul, Täter, S. 30 f.; Mallmann/Paul, Karrieren, S. 2 f.

<sup>35</sup> Der Tagesspiegel v. 7. 12. 1962; Quick v. 6. 1. 1963; El Mercurio v. 22. 2. 1963; Der Spiegel v. 23. 1. 1963; Erilla v. 23. 2. 1966; SZ v. 28. 2. 1963; Chicago Tribune v. 9. 5. 1965; Washington Post v. 26. 4. 1966; Der Spiegel v. 16. 5. 1966; NYT v. 5. 9. 1972; L'Aurore v. 4. 7. 1974; Qué Pasa v. 3. 11. 1982; Daily Telegraph v. 12. 2. 1983; Cronica v. 16. 2. 1983; New York Magazine v. 19. 3. 1984; El Mercurio v. 15. 5. 1984.

<sup>36</sup> Das Kapitel findet sich in Kogon u. a., Massentötungen, S. 81–109.

<sup>37</sup> Vgl. Beer, Entwicklung, S. 403–418; Browning, Months, S. 57–67.

<sup>38</sup> Zu den Publikationen zählt Christian Gerlachs Studie über die deutsche Besatzungspolitik in Weißrussland, vgl. ders. Morde, S. 764–767, Andrej Angricks Darstellung der Einsatzgruppe D, vgl. ders., Be-



Im Jahr 2000 veröffentlichte die Chilenin Maria Soledad de la Cerda eine Studie über die Einflüsse des Nationalsozialismus auf ihr Heimatland. Darin stellt die Autorin auf immerhin fast 100 Seiten durchaus gelungen auch die Biographie Rauffs mit einem Schwerpunkt auf dessen Exilgeschichte dar. Da das Buch aber nie übersetzt wurde, blieb die Resonanz im angelsächsischen und deutschen Sprachraum äußerst gering.<sup>39</sup> Zusammen mit Klaus-Michael Mallmann veröffentlichte der Autor der vorliegenden Studie dann 2006 einen Aufsatz und Monate später eine Monographie zu den Beziehungen des Dritten Reiches zur arabischen Welt. In dem Zusammenhang kam auch die bislang unbeachtete Rolle Rauffs als einer der Exekutoren der nationalsozialistischen Arabienpolitik ausführlich zur Sprache.<sup>40</sup> In der Folge der vielbeachteten Darstellung erschien vom Autor drei Jahre später eine biographische Skizze des NS-Täters, die dessen gesamte Lebensgeschichte zusammenfassend analysierte.<sup>41</sup> Mit einem Schwerpunkt auf seiner Nachkriegsbiographie veröffentlichte Susanne Katharina Raidt 2010 einen weiteren Aufsatz zu Rauff.<sup>42</sup>

Im Jahr 2011 schaffte es der NS-Täter dann noch einmal in die Schlagzeilen der Welt- und Lokalpresse, als der beim Bundesnachrichtendienst an der Aufarbeitung der Institutionsgeschichte arbeitende Historiker Bodo Hechelhammer bekanntgab, Rauff habe jahrelang für den westdeutschen Auslandsgeheimdienst gearbeitet und diesbezügliche Akten würden in Kürze zur freien Benutzung an das Bundesarchiv abgegeben.<sup>43</sup> Die gleichzeitig auf der Internetseite exemplarisch präsentierten 13 Dokumente aus der bundesrepublikanischen Agentenvita Rauffs erregten international bemerkenswertes Interesse und späte Empörung.<sup>44</sup> Jost Dülffer, einer der Mitglieder der begleitend tätigen unabhängigen Historikerkommission zur Erforschung der BND-Geschichte, verfasste zeitgleich einen ausführlichen Zeitungsartikel, in dem Rauffs Dienstverhältnis zusammenfassend präzise dargestellt wurde.<sup>45</sup>

In jenen Tagen internationaler Aufmerksamkeit über die BND-Tätigkeit des einstigen NS-Verbrechers erschien schließlich noch eine von Heinz Schneppen verfasste Biographie über Rauff.<sup>46</sup> Der frühere Diplomat der Bundesrepublik in Südamerika hatte das Pech, die aufschlussreichen Geheimdienstunterlagen nicht mehr in seine Monographie eingearbeitet zu haben. Abgesehen davon bleiben weitere essentielle Quellenbestände unberücksichtigt und die zweifellos richtungsweisenden 30 ersten Lebensjahre Rauffs kommen

---

satzungspolitik, S. 371–382, 505 ff., 613–618. Ebenfalls thematisiert wird Rauffs Verantwortung für den Einsatz der Gaswagen in Walter Manoscheks Studie über die NS-Besatzungspolitik in Serbien sowie in Pierre Serge Choumoffs Arbeit über Massentötungen durch Giftgas auf österreichischem Gebiet, vgl. Manoschek, Serbien, S. 169–184; Choumoff, Massentötungen, S. 133 ff. Ohne direkte Erwähnung Rauffs finden sich Erwähnungen der Gaswagenmorde außerdem in Andrea Löws Studie über das Ghetto Litzmannstadt, in Michael Albertis Arbeit zur Besatzungspolitik im Reichsgau „Wartheland“ sowie in Norbert Kunz' Darstellung der NS-Herrschaft auf der Krim, vgl. Löw, Juden, S. 263 ff.; Alberti, Verfolgung, S. 407–412; Kunz, Krim, S. 184 f.

<sup>39</sup> Cerda, Chile, S. 239–321.

<sup>40</sup> Mallmann/Cüppers, Beseitigung, S. 153–176; Monate später dann ausführlicher dies., Halbmond.

<sup>41</sup> Cüppers, Rauff, S. 71–89.

<sup>42</sup> Raidt, Karriere, S. 76–108.

<sup>43</sup> Hechelhammer, Rauff, S. 5–8.

<sup>44</sup> Vgl. Bild am Sonntag v. 25.9.2011; SZ v. 26.9.2011; der Spiegel v. 26.9.2011; Blesk v. 26.9.2011; Haaretz v. 26.9.2011.

<sup>45</sup> Dülffer, „Im Einsatz für den BND“, in FAZ v. 27.9.2011.

<sup>46</sup> Vgl. Schneppen, Rauff.

bei Schneppen auf gerade einmal zwei Seiten vor. Damit entspricht das Buch eher einer biographischen Skizze, die bisherige Erkenntnisse zu Rauff zusammenfasst und lediglich den Aspekt des bundesdeutschen Auslieferungersuchens Anfang der 1960er Jahre genauer untersucht.<sup>47</sup>

Generell bietet die Erarbeitung einer wissenschaftlich fundierten Studie über Rauff die komfortable Gelegenheit, umfangreiche und ganz unterschiedliche Quellenbestände verwenden zu können. So geben Sachakten unterschiedlicher Provenienz Aufschluss über Rauffs Lebensweg. Dazu gehören Unterlagen wie das Taufbuch aus dem Stadtarchiv in Köthen oder das Abiturzeugnis sowie verschiedene Adressverzeichnisse des Stadtarchivs Magdeburg. Akten der Deutschen Dienststelle, der Marineoffiziers-Vereinigung oder des Bundesarchiv-Militärarchivs in Freiburg geben Auskunft über die Marinekarriere und der im Bundesarchiv Berlin lagernde Bestand des Reichssicherheitshauptamtes (RSHA), die umfangreichen SS-Personalakten des früheren Berlin Document Center oder Aktensplitter zur deutschen Besatzungspolitik in Italien dokumentieren Rauffs Karriere in der SS. Schließlich erlauben die diplomatischen Aktenbestände des Berliner Politischen Archivs des Auswärtigen Amtes oder Geheimdienstunterlagen der CIA, des BND sowie britischer Geheimdienste tiefe Einblicke in Rauffs Nachkriegs- und Exilleben.

Als für die vorliegende Biographie unverzichtbar erweist sich auch die Quellengattung der Justizakten. Damit kann der Verlauf der justiziellen Ermittlungsverfahren nachgezeichnet werden, die von bundesdeutschen Staatsanwaltschaften gegen Rauff sowie gegen einige seiner einstigen Untergebenen geführt wurden. Außerdem ermöglichen die darin enthaltenen Zeugenaussagen, die Vermerke der Juristen, die Anklageschriften und Urteile vielfältige Aufschlüsse über biographische Details und die Versuche der Justiz, Rauffs Taten zu ahnden.<sup>48</sup> Eine dritte, ebenfalls ergiebige Quellengattung besteht in Presseveröffentlichungen zur Person. Diese setzten bereits 1945 ein und sind über dessen Tod hinaus bis in die Gegenwart zu verfolgen. Die Qualität und Glaubwürdigkeit derartiger Quellen muss allerdings sehr differenziert bewertet werden. Einerseits können über Zeitungs- oder Zeitschriftenartikel manche biographischen Details überhaupt erst festgestellt werden. Verschiedene Filmaufnahmen ermöglichen darüber hinaus einzigartige Einblicke in das Auftreten, das Verhalten oder die Gemütslage Rauffs. Andererseits existieren jedoch zahlreiche Presseveröffentlichungen, die unglaubwürdig oder nachprüfbar falsch sind und mehr über die Sensationsgier von Journalisten oder die seinerzeitige gesellschaftliche Haltung zu Verbrechen des Dritten Reiches aussagen, als über den Täter selbst.

Die vierte und letzte Quellengattung umfasst so genannte Ego-Dokumente, die Rauff selbst angefertigt hat und die an ganz unterschiedlichen Aufbewahrungsorten erhalten geblieben sind. In quellenkritischer Hinsicht verlangen Ego-Dokumente eine besondere Sorgfalt. So enthalten die Lebensläufe aus Rauffs SS-Personalakten zwar wichtige biographische Angaben, die vielfach auch an anderer Stelle verifizierbar sind, jedoch muss beachtet werden, dass der Protagonist die Lebensläufe einst verfasst hat, um bei seinen Dienstherrn in möglichst gutem Licht zu erscheinen. Dieses Motiv wird den Verfasser daher dazu bewogen haben, nur ganz bestimmte biographische Angaben zu erwähnen und

---

<sup>47</sup> Auch Stahl, *Nazi-Jagd*, S. 142–152, 285–293 nimmt im Rahmen seiner Studie zu NS-Tätern in Südamerika das Auslieferungsverfahren und eine erneute Kampagne in den frühen 1980er Jahren in den Fokus.

<sup>48</sup> Zur Verwendung von Justizakten als historische Quelle und der Divergenz zwischen juristischem und historischem Erkenntnisinteresse vgl. Scheffler, *NS-Prozesse*, S. 12–27; Ginzburg, *Evidence*, S. 290–303; Wildt, *Wahrheiten*, S. 46–59.

andere tunlichst zu verschweigen. Ähnlich verhält es sich mit von Rauff im September 1939 verfassten Protokollen oder mit einer umfangreichen Akte, die Lagemeldungen, Tätigkeitsberichte und Briefe aus seiner Zeit als SS-Offizier in Tunis enthält. Auch solche Dokumente sind von Rauff in ganz bestimmter dienstlicher Absicht verfasst worden, die eigene Meinung mag daher mitunter durchaus von beruflichen Ambitionen überlagert worden sein. Solche Quellen erlauben nichtsdestotrotz einen ungemein wichtigen Einblick in dessen Berufsalltag, der sich aus anderer Provenienz in der Dichte nicht erschließen lässt. Zusätzlich erlauben die Unterlagen wichtige Rückschlüsse auf Rauffs Charakter, indem sie von Persönlichkeitsmerkmalen wie Selbstbewusstsein, Eitelkeit, Anpassungsfähigkeit oder Gehorsam zeugen.

Neben dieser Überlieferung konnten zwei zusätzlichen Sammlungen von Ego-Dokumenten recherchiert werden, die sich für die Charakterisierung Rauffs als unverzichtbar erweisen.<sup>49</sup> Zum einen wurde von Hans-Jochen Emsmann, dem in Norddeutschland lebenden Neffen des NS-Täters, eine Sammlung von annähernd 70 Briefen zur Verfügung gestellt, die Rauff zwischen 1946 und 1982 an seine Verwandten in Westdeutschland geschrieben hat. Sie geben einzigartigen Aufschluss über den Rauff, der im Privaten und als Familienmensch agierte und zeugen davon, welche Themenfelder ihn in dem Zusammenhang beschäftigten. Deutlich wird bei der Durchsicht dieser Korrespondenz aber auch, dass der Deutsche sich über mancherlei Aspekte seiner düsteren Vergangenheit oder über Details seines gegenwärtigen Lebens in den Briefen an die Verwandten wohlweislich ausschwig. Die potentiell dadurch entstehenden Lücken werden in beeindruckender Weise durch eine andere Überlieferung gefüllt. Bei dem prominenten früheren Hamburger Journalisten Gerd Heidemann konnten Abschriften von Tonbandaufnahmen eingesehen werden, die dieser im Rahmen einer Recherche in Südamerika im Sommer 1979 von dem gesuchten NS-Verbrecher aufgenommen hatte. Im Verlauf mehrerer Tage hatte der Reisende Rauff in Santiago de Chile getroffen und dabei Schilderungen über dessen gesamtes bisheriges Leben erhalten. Von der aufschlussreichen Begegnung existieren über 500 Textseiten an Tonbandabschriften, die eine überaus wertvolle Ergänzung der übrigen Überlieferung darstellen. Beide Quellen, sowohl die auf Tonband aufgezeichneten langen Gespräche Rauffs von 1979 als auch die Briefe an die westdeutschen Verwandten erlauben einen einzigartigen Einblick in das Leben und die Psyche des NS-Verbrechers. Insgesamt ermöglicht die vorhandene vielschichtige Überlieferung die Rekonstruktion eines Lebens, welches im frühen 20. Jahrhundert recht unauffällig seinen Anfang nahm.

---

<sup>49</sup> Zum Begriff vgl. Schulze, Ego-Dokumente, S. 11–30.

# 1. Aus Sachsen in die Welt

## Herkunft und Geburt

Aus der pulsierenden Reichshauptstadt Berlin hatte es den Bankprokuristen Otto Rauff mit seiner jungen Frau und den beiden Kleinkindern im Jahr 1902 nach Köthen, in die anhaltinische Provinz verschlagen. Anlass dazu war ein in der Vorstandsetage der „Anhalt-Dessauischen Landesbank“ gefällter Beschluss, eine bislang in Berlin existente Filiale zu schließen, den dort seit Jahren als Leiter fungierenden Rauff abzuziehen und ihm stattdessen die Verantwortung der Köthener Dependance anzuvertrauen.<sup>1</sup> Ein solcher Ortswechsel muss für einen Bewohner Berlins eine gehörige Umstellung bedeutet haben. Noch bis 1847 war die 20 Kilometer südwestlich von Dessau und 140 Kilometer entfernt von Berlin gelegene beschauliche Kleinstadt Hauptsitz eines unabhängigen Herzogtums gewesen. Im 18. Jahrhundert hatte Köthen es unter Fürst Leopold von Anhalt-Köthen zu bemerkenswerter kultureller Blüte gebracht. Als dieser nämlich einen neuen Kapellmeister benötigte, kam gegen Ende des Jahres 1717 Johann Sebastian Bach aus Weimar nach Anhalt. Fast sechs Jahre blieb der Virtuose in der Stadt und komponierte in dieser Zeit zahlreiche seiner Werke. Knapp dreihundert Jahre später, zu Beginn des 20. Jahrhunderts, zählte Köthen 22000 Einwohner. Eine bedeutende Industrie war dort allerdings nicht ansässig.<sup>2</sup>

Als Neubürger der Kleinstadt bezog die Familie Rauff zuerst eine Mietwohnung im ersten Stock eines gutbürgerlichen Hauses in der Theaterstraße 1. Da die neue Arbeitsstelle aber kein kurzzeitiges Intermezzo darzustellen versprach und der junge Bankmanager seiner Familie ein eigenes Heim bieten wollte, kaufte er im März 1904 von einem ortsansässigen Privatier ein schmuckes Haus in der Augustenstraße 66, in dem sich die Familie bald darauf häuslich einrichten konnte. Der Kaufpreis von 13000 Mark verdeutlicht die damaligen finanziellen Möglichkeiten der Rauffs. Das zweistöckige Gebäude ist geräumig, aber keineswegs repräsentativ; es war das Zuhause eines gutverdienenden Bankangestellten, keineswegs jedoch die Stadtvilla eines Bankiers.<sup>3</sup> Im neuen Heim brachte Ehefrau Anna Rauff am 19. Juni 1906 ihr drittes Kind zur Welt. Den Sohn taufte die Eltern auf den Namen Hermann Julius Walther. Die beiden ersten, in Erinnerung an die Urgroßväter väterlicherseits ausgewählten Vornamen kamen bei dem Säugling allerdings nie richtig in Gebrauch. Vielmehr setzte sich von Beginn an der auf Wunsch der Mutter gewählte dritte Vorname „Walther“ als Rufname durch. Der Junge war kerngesund und konnte dank des Vaterberufs einer bürgerlichen, ökonomisch abgesicherten Zukunft entgegenblicken. Gerade erst in der jüngeren Vergangenheit hatten die Rauffs jedoch lernen müssen, sich mit einem Rückgang des ökonomischen Erfolges zu arrangieren.<sup>4</sup>

---

<sup>1</sup> Memoirenfragment Walther Rauff, PBH; Rauff an Barbara W. v. 11.1.1981, PBE.

<sup>2</sup> Kühn/Hoppe, Köthen, S. 11–16, 51–58.

<sup>3</sup> Adressbuch Köthen 1904/05, Stadtarchiv Köthen; Eigentums-Veränderungsliste 1903–1909, ebd., 9/118/B 13.

<sup>4</sup> Memoirenfragment Walther Rauff, PBH; Lebenslauf Rauff (undat./Anfang 1938), BAB, SSO dess.



Abb. 1. Historische Ansichtskarte von Köthen.

Die Wurzeln der Familie lassen sich seit mehreren Generationen in Berlin nachweisen. Zwar wirkte ein unmittelbarer Vorfahre noch im 18. Jahrhundert als Dienstknecht, andere Familienangehörige sind zur gleichen Zeit aber schon in ungleich angeseheneren und auch ökonomisch einträglicheren Tätigkeiten als Seidenfabrikanten, Mediziner und Brauereibesitzer festzustellen.<sup>5</sup> Der im Revolutionsjahr 1848 in Berlin geborene Wilhelm Rauff, zukünftiger Großvater des kleinen Walther, erkannte bereits in jungen Jahren die Zeichen der Zeit und ergriff zusammen mit einem Geschäftspartner die Initiative zur Gründung des Bankhauses „Rauff & Knorr“. Noch Jahrzehnte später wurde in der Familie erzählt, wie die beiden Bankdirektoren von dem mitten im Berliner Zentrum in der Mauerstraße 35/36 unweit des Prachtboulevards „Unter den Linden“ gelegenen Stammsitz des Hauses im Gehrock mit Zylinder täglich zur Berliner Börse gingen, um dort ihre Finanzgeschäfte abzuwickeln. Bei gutem Wetter legten die beiden Herren am Berliner Opernhaus regelmäßig einen Zwischenstopp ein, um dort mit den Balletttänzerinnen zu flirten, die in der Sonne eine Probenpause genießen durften.<sup>6</sup> Wie damals schon üblich hatte die Privatbank „Rauff & Knorr“ einen finanzkräftigen Geschäftspartner, die „Anhalt-Dessauische Landesbank“, die das kleinere Geldinstitut finanziell absicherte und kurzfristig zusätzliche Rücklagen garantierte. Bald nach der Gründung prosperierte das noch junge Geldhaus, und der Bankier Wilhelm Rauff kam zu einigem Wohlstand.<sup>7</sup>

In der kurz nach der Reichseinigung allgemein als „Gründerkrach“ in Erinnerung gebliebenen Finanzkrise von 1873 kam das Bankhaus „Rauff & Knorr“ dann aber infolge

<sup>5</sup> Ahnenliste, BAB, RS Walther Rauff.

<sup>6</sup> Ebd.; Memoirenfragment Walther Rauff, PBH.

<sup>7</sup> Rauff an Barbara W. v. 11.1.1981, PBE; Memoirenfragment Walther Rauff, PBH.

von riskanten Börsenspekulationen in eine gefährliche Schieflage. Die jähe Ernüchterung, die bald nach der Euphorie der Reichsgründung und der damit einhergehenden ökonomischen Hausse einsetzte und tausende von Sparern in den Ruin trieb, wurde in der Presse vehement diskutiert.<sup>8</sup> Auch „Rauff & Knorr“ werden in dem Zusammenhang genannt. So interessierte sich in jenen Jahren der Journalist Otto Glagau für die Geschäftspolitik des Hauses. Sich gerade zu jener Zeit vom Liberalismus abwendend, erwähnte der später als einflussreicher Stichwortgeber des modernen Antisemitismus bekannt gewordene Glagau Wilhelm Rauff und seine Bank mehrmals in dem 1876 erschienenen Buch „Der Börsen- und Gründerschwindel in Berlin“.<sup>9</sup>

Mitten in den für das Bankhaus so schwierigen Krisenjahren wurde dem Direktor am 3. November 1873 in Berlin der zweite Sohn Otto geboren. Er wuchs in einem großbürgerlichen Elternhaus heran, das sämtliche Charakteristika einer traditionellen, konservativen Wertevermittlung aufgewiesen haben dürfte. Schon der Erstgeborene hatte eine standesgemäße Erziehung genossen, hatte nach dem unvermeidlichen Militärdienst Chemie studiert und es schließlich bis zum Chefchemiker beim aufstrebenden Darmstädter Pharmaunternehmen Merck gebracht. Hätte Otto wie sein älterer Bruder die Möglichkeit zur freien Berufswahl gehabt, wäre er seinem Herzenswunsch nachgegangen und Berufsoffizier bei der kaiserlichen Marine geworden. Doch der Vater versagte ihm diese Perspektive. Im Bankhaus fehlte ein Nachfolger und hatte noch der Erstgeborene das Recht bekommen, sein Glück in die eigenen Hände zu nehmen, war Otto als zweiter Sohn vom Vater mit einigem Nachdruck dazu gebracht worden, in die Fußstapfen des Familienoberhaupts zu treten und eine Ausbildung als Bankier im Stammsitz der Familie zu beginnen.<sup>10</sup>

Kurz nach der Durchsetzung der beruflichen Weichenstellung für den jüngeren Sohn erkrankte Wilhelm Rauff an einer Nierenentzündung und verstarb bald darauf nicht einmal 46-jährig im Oktober 1894.<sup>11</sup> Otto war mit 21 Jahren aber noch deutlich zu jung, um das Bankhaus eigenverantwortlich zu übernehmen. Deshalb fungierte vorerst der ursprüngliche Partner Knorr als alleiniger Leiter des Geldhauses, doch der war offenbar aus gesundheitlichen Gründen drei Jahre später plötzlich ebenfalls nicht mehr in der Lage, die Geschäfte weiterzuführen. Damit übernahm im Januar 1898 die bereits seit längerem als stille Teilhaberin operierende „Anhalt-Dessauische Landesbank“ die Geschäfte. Die neuen Besitzer führten das ehemals eigenständige Stammhaus fortan als Berliner Filiale weiter. Durch den frühen Tod des Vaters war Otto Rauff nun faktisch vom designierten Nachfolger des Familienunternehmens zum bloßen Angestellten einer fremden Bank degradiert worden.<sup>12</sup>

Abgesehen von dieser wenig erfreulichen Entwicklung war dem Bankier zumindest privates Glück beschieden. Im September 1898 heiratete der damals 24-jährige die ein Jahr jüngere Luise Anna Bauermeister. In Friedenau, im wohlhabenden Berliner Süden, gründeten beide einen gemeinsamen Haushalt. Im Juni des Folgejahres wurde mit Ernst-August das erste Kind des jungen Paares geboren. Im Januar 1902 kam auch ein Mädchen auf die Welt und wurde von den Eltern auf den Namen Ilse getauft. Noch im gleichen Jahr hieß es für die Kleinfamilie dann Abschied von der Metropole zu nehmen und in das 140

<sup>8</sup> Ullrich, *Großmacht*, S. 38–45.

<sup>9</sup> Glagau, *Börsen- und Gründerschwindel*, S. 57, 146, 261.

<sup>10</sup> *Memoirenfragment Walther Rauff*, PBH.

<sup>11</sup> *Ebd.*; R.u.S.-Fragebogen v. 23. 4. 1938, BAB, RS Walther Rauff.

<sup>12</sup> *Memoirenfragment Walther Rauff*, PBH.

Kilometer entfernte Köthen zu ziehen, wo Otto Rauff in der dortigen Filiale seines Arbeitgebers die Anstellung als Prokurist antrat. Zwar lässt die Personalentscheidung der Direktoren der „Anhalt-Dessauischen Landesbank“ auf deren grundsätzliches Vertrauen in die Kompetenz ihres Angestellten schließen, jedoch wird die Tätigkeit als Filialleiter in einer Kleinstadt wenig mit dem zu tun gehabt haben, was Otto Rauff sich im Zusammenhang mit der vom Vater aufgenötigten Berufswahl einst als Lebensalltag vorgestellt haben dürfte. Zu groß war da schlicht die Spanne zwischen dem Habitus des Direktors eines eigenständigen Bankhauses und dem Prokuristen einer Provinzfiliale.<sup>13</sup>

Walther, der jüngste Sohn der Rauffs, kam in einer bewegten Zeit zur Welt, die als „Belle Époque“ in Erinnerung geblieben ist. Das Deutsche Reich befand sich zu Beginn des 20. Jahrhunderts mitten in einer höchst dynamischen Entwicklung. Politische wie ökonomische, erhebliche soziale sowie demographische Veränderungen bedingten sich gegenseitig und lösten in Deutschland einen tiefgreifenden Wandel aus. Nur wenige Jahre nach der Reichsgründung von 1871 hatte die Phase der Hochindustrialisierung mit allen Begleiterscheinungen gesellschaftlicher Modernisierung eingesetzt. So stieg allein in den beiden Jahrzehnten zwischen 1895 und 1913 die Kohleförderung von 41 auf 110 Millionen Tonnen. Eine vergleichbare Steigerung gab es auch bei der Eisen- und Stahlproduktion zu verzeichnen.<sup>14</sup> Im gleichen Zeitraum erzielten Industrie und Handwerk eine Verdopplung der Produktion. Weil die reine Binnennachfrage schnell befriedigt war, stieg das Deutsche Reich zu einer der führenden Exportnationen auf. Im Jahr 1913 lag Deutschland nur mehr knapp hinter Großbritannien auf Platz zwei der Exportländer und hatte gerade im Chemiesektor und der Elektroindustrie einen unangefochtenen Spitzenplatz auf dem Weltmarkt erobert.<sup>15</sup> Gutausgebildete Chemiker wie der Onkel des jungen Walther Rauff entwickelten synthetische Farbstoffe, künstliche Düngemittel, neue Metalllegierungen oder Medikamente. Ähnlich bahnbrechende Neuerungen ergaben sich mit der Nutzbarmachung der Elektrizität und der Entwicklung des Elektromotors als massenhafte, hocheffiziente Energiequelle. In den Städten hielt elektrisches Licht Einzug und eroberte schon bald auch private Haushalte, während die allgegenwärtigen Pferdekutschen allmählich von elektrischen Straßenbahnen abgelöst wurden.<sup>16</sup>

Für die Menschen im Reich hatten die Neuerungen tiefgreifende Auswirkungen. Intensiver als bisher wurde deren Leben vom Rhythmus der Arbeit bestimmt, auf der anderen Seite führten die Verbesserungen bei der medizinischen Versorgung und den hygienischen Zuständen zu einer rapide gestiegenen Lebenserwartung. Starben um 1871 Männer im Durchschnitt mit 35,6 und Frauen mit 38,5 Jahren, lebte man in Deutschland um 1910 etwa zehn Jahre länger. Gerade die Kindersterblichkeit ging zurück, wovon auch ein Säugling wie der kleine Walther Rauff aufgrund der mittlerweile erhältlichen besseren Medikamente profitiert haben wird.<sup>17</sup> Während dieser Phase der Hochindustrialisierung stieg die Reichsbevölkerung von 41 auf 65 Millionen Menschen an. Einher ging das demographische Wachstum mit einer massiven Verstädterung. Bewohner in Orten von mindestens 5000 Einwohnern stellten noch 1871 nur etwa ein Viertel der Bevölkerung. Dieser Anteil verdoppelte sich innerhalb von nur vier Jahrzehnten. Mit Abstand die größte der deut-

<sup>13</sup> Genealogisches Familienverzeichnis, PBE; vgl. Memoirenfragment Walther Rauff, PBH.

<sup>14</sup> Ullrich, Großmacht, S. 130; vgl. Wehler, Gesellschaftsgeschichte, Bd. 3, S. 99, 625 f.

<sup>15</sup> Ullrich, Großmacht, S. 127 f.; Wehler, Gesellschaftsgeschichte, Bd. 3, S. 613–618.

<sup>16</sup> Ullrich, Großmacht, S. 128 f.

<sup>17</sup> Vgl. ebd., S. 135.



*Abb. 2. Rauffs Geburtshaus in Köthen.*

schen Städte war Berlin, wo um 1910 gut zwei Millionen Menschen lebten. Zweitgrößte Stadt war Hamburg mit 932 000 Einwohnern, gefolgt von der bayrischen Metropole München mit ihren 596 000 Bewohnern. In Magdeburg, dem kommenden Lebensmittelpunkt der jungen Familie Rauff, lebten zu der Zeit 279 000 Menschen.<sup>18</sup>

Einhergehend mit der Landflucht und einem an den Industriestandorten rapide wachsenden Bedarf an Arbeitskräften verschärfte sich die soziale Frage im wilhelminischen Kaiserreich. Zwar kam es in den Jahrzehnten der Hochindustrialisierung zu kontinuierlichen Lohnsteigerungen, die 1913 um immerhin 25 Prozent über dem Stand des Jahres 1895 lagen, dennoch bewegten sich die Einkommen der Arbeiter nur knapp über dem Existenzminimum. Ein Verlust des Arbeitsplatzes, Krankheit oder sogar Arbeitsunfähigkeit konnten schnell eine existentielle Katastrophe für ganze Familien auslösen.<sup>19</sup> Bereits seit 1890 war die SPD die von den meisten Wählern gewählte politische Partei im Reichstag. In dem zu Preußen gehörenden Wohnort der Familie Rauff galt aber auch im frühen 20. Jahrhundert noch immer das antiquierte, nach Steuerklassen definierte

<sup>18</sup> Wehler, *Gesellschaftsgeschichte*, Bd. 3, S. 493–592, 512–516; Ullrich, *Großmacht*, S. 135–138.

<sup>19</sup> Ebd., S. 139 ff.



Dreiklassenwahlrecht, das unteren Einkommensstufen kaum politische Partizipation ermöglichte.<sup>20</sup>

Mit der Entstehung des Proletariats in Deutschland hatte sich gleichzeitig eine Mittelschicht herausgebildet, deren Wohlstand vom industriellen Wachstum, dem boomenden Bankensektor und von zunehmendem Handel herrührte. Wie die Masse der Arbeiterschaft warteten aber auch Angehörige der Mittelschicht wie die Rauffs auf adäquate politische Partizipation, denn das Deutsche Reich blieb eine autoritär-monarchisch geprägte Gesellschaftsordnung, in der der Adel innerhalb der politischen Elite massiv überrepräsentiert war. Zumindest für die Loyalität des Bürgertums hatte die ungenügende politische Repräsentanz vorerst jedoch kaum negative Folgen. Verbreitet identifizierte man sich mit dem herrschenden Adel, kopierte dessen Lebensstil sowie die wesentlichen Wertvorstellungen und genoss im Alltag die Konsumangebote oder die verschiedenen Facetten kulturellen Lebens in den rasant wachsenden Städten.<sup>21</sup>

Die boomende Wirtschaft und die stabile innenpolitische Situation standen im Kontrast zum hektischen außenpolitischen Kurs des wilhelminischen Deutschlands. Nach seiner territorialen Einigung verlangte das von Kaiser Wilhelm II. geführte Reich nun auch nach einer Anerkennung seiner vehement gestiegenen Bedeutung durch die übrigen Großmächte. Im Zeitalter des Imperialismus hechelte Deutschland jedoch Mächten wie Großbritannien oder Frankreich verhängnisvoll hinterher. Verfügbare Kolonialgebiete auf dem afrikanischen Kontinent oder im Fernen Osten waren größtenteils vergeben, und so agierte Berlin bei dem Versuch, sich den beanspruchten „Platz an der Sonne“ zu sichern, im Rahmen einer Gesamtlage, die für eine aussichtsreiche Machtpolitik nur mehr ein geringes Maß an Handlungsspielraum aufwies. Versuche, entsprechende Ansprüche dennoch durchzusetzen, mussten das Reich in bedrohliche Konfliktsituationen mit anderen Großmächten bringen. Der Soziologe Max Weber beschrieb die außenpolitische Lage bereits 1889 mit den Worten, er habe „den Eindruck, als säße man in einem Eisenbahnzuge von großer Fahrgeschwindigkeit, wäre aber im Zweifel, ob auch die nächste Weiche richtig gestellt werden würde“.<sup>22</sup> Unmissverständlich wiesen außenpolitische Konflikte wie die beiden Marokkokrisen von 1905 und 1911 darauf hin, dass der gefährliche Kurs des Deutschen Reiches in einen Krieg der europäischen Großmächte münden könnte. Diese ange deuteten außenpolitischen, wirtschaftlichen und sozialen Faktoren sollten das Leben des kleinen Walther Rauff weit über dessen erste Lebensjahre hinaus mitbestimmen.

### **Kindheit und Jugend**

Erst ein halbes Jahr nach seiner Geburt wurde der Junge im Dezember 1906 in der protestantischen Berliner Neuen Kirche am Gendarmenmarkt getauft. Der späte Termin deutet an, dass der christliche Glaube innerhalb der Familie keine herausragende Rolle spielte. Zudem lässt der Ort der Zeremonie darauf schließen, dass die Eltern noch immer enge verwandtschaftliche und soziale Beziehungen mit der Reichshauptstadt verbanden.<sup>23</sup> Paten des Kindes wurden das Köthener Ehepaar Gustav und Liese Patzke, die in der Geburtsstadt des Säuglings ein Bekleidungsgeschäft besaßen und sich mit den Rauffs an-

---

<sup>20</sup> Zum Problem der fehlenden politischen Repräsentation vgl. Wehler, *Gesellschaftsgeschichte*, Bd. 4, S. 198 ff.; Ullrich, *Großmacht*, S. 161–181.

<sup>21</sup> Wehler, *Gesellschaftsgeschichte*, Bd. 3, S. 702–712, 762–772.

<sup>22</sup> Zit. nach Mommsen, Weber, S. 151.

<sup>23</sup> Zur Taufe vgl. *Memoirenfragment Walther Rauff*, Bl. 150, PBH.

gefreundet hatten. Als Ladeninhaber wird Gustav Patzke außerdem ein guter Kunde der von Otto Rauff geleiteten Bankfiliale gewesen sein.<sup>24</sup> Seine Paten sah der Junge schon bald nach der Taufe allerdings nicht mehr so oft, denn Familie Rauff zog recht überraschend von Köthen nach Magdeburg. In der Domstadt an der Elbe hatte der Arbeitgeber des Vaters gerade eine Beteiligung an der Firma „Dingel & Co.“ erworben, und Rauff als verdienter Mitarbeiter des neuen Inhabers übernahm dort eine Anstellung als Prokurist. Wegen des neuen Arbeitsplatzes ließ sich die Familie nun dauerhaft in Magdeburg nieder, während das Geburtshaus des kleinen Walther in Köthen vom Vater im März 1907 mit einem Gewinn von immerhin 3000 Mark wieder veräußert werden konnte.<sup>25</sup>

Die ersten Lebensjahre verliefen für den kleinen Walther weitgehend ungetrübt. Als „Nesthäkchen“ wird der Jüngste von seinen Geschwistern zwar öfters geärgert worden sein, die Position wird ihm auf der anderen Seite aber auch die unvermeidlichen Privilegien des Jüngsten eingebracht haben. Der Beruf des Vaters ermöglichte dem Kind eine finanziell abgesicherte Existenz, und es deuten keinerlei Hinweise darauf, dass der Junge in seinen ersten Lebensjahren irgendwelche einschneidenden Erfahrungen machen musste, die nicht dem normalen Erlebnishorizont eines Kindes in seinem Alter und seiner sozialen Schicht entsprochen hätten. Neben verwandtschaftlichen Kontakten nach Berlin erwies sich das Verhältnis zu seinen Paten trotz der Entfernung nach Köthen als konstant und verlässlich. Die kinderlosen Patzkes machten dem Patenkind zu seinen Geburtstagen und zu Weihnachten jeweils ansehnliche Geldgeschenke von immerhin 50 Mark. Zweimal im Jahr besserte der Betrag das Taschengeld des Jungen somit erheblich auf.<sup>26</sup>

Nach entsprechender Einladung für die Sommerferien durfte Walther die Paten in Köthen außerdem regelmäßig allein besuchen. Dazu wurde er in Magdeburg von den Eltern in den Zug gesetzt und nach kurzer Fahrt am Bahnhof Köthen von Patzkes begrüßt. Das alternde Ehepaar verwöhnte den Jungen bei diesen Gelegenheiten ausgiebig. Offenbar legten die Paten nicht den allergrößten Wert auf eine strenge Erziehung, womit Walther bei solchen Ferienaufenthalten genau dem nachgehen konnte, wonach ihm gerade der Sinn stand. Mit Freunden aus der Kleinstadt machte er tagsüber den Laden der Patzkes unsicher, spielte im Freien oder besuchte bei gutem Wetter auch das nahe städtische Freibad. Gegen Ende des Ferienaufenthalts durfte der Junge sich zum Abschied dann noch etwas aus dem Geschäft der freundlichen Paten aussuchen. Walther entschied sich einmal für einen Strohhut, der zu der Zeit auch unter der Bezeichnung „Kreissäge“ als Kopfbedeckung für Männer in Mode war. Äußerst stolz trug der Junge den Hut bei der Heimfahrt und freute sich, als nicht einmal die wartenden Eltern am Magdeburger Bahnhof den jungen Reisenden mit Hut erkannten. Seine Ferienaufenthalte in Köthen muss er in vollen Zügen genossen haben, erlaubte ihm die unbeschwerte Zeit doch Freiheiten, die ihm bei den strengen Eltern sonst versagt blieben.<sup>27</sup>

Zu Hause in Magdeburg herrschten klare Erziehungsvorstellungen. Die uneingeschränkte Autorität von Vater und Mutter war zu der Zeit im Bürgertum unbestritten, Gehorsam für die Kinder eine alltägliche Pflicht. Die Umschreibung, er sei „in nationalem und soldatischem Sinne“ von den Eltern erzogen worden, die Rauff Jahre später in einem

---

<sup>24</sup> Ebd.

<sup>25</sup> Ebd.; Eigentums-Veränderungsliste 1903–1909, Stadtarchiv Köthen, 9/118/B 13; Auskunft LHA Sachsen-Anhalt an den Verfasser v. 8. 4. 2009.

<sup>26</sup> Memoirenfragment Walther Rauff, Bl. 151 f., PBH.

<sup>27</sup> Ebd.

Lebenslauf formulieren sollte, wird tatsächlich dem entsprochen haben, was der junge Walther in seinen Kindheitstagen zu Hause als Erziehungsmuster erlebte.<sup>28</sup> Der Vater war zu Beginn des letzten Jahrhunderts in aller Regel unhinterfragtes Familienoberhaupt. Die Ehefrau hatte ihm beizustehen und sich zu Hause um den Haushalt und die Kindererziehung zu kümmern. Entsprechend übte Luise Rauff auch keinen Beruf aus. Die gesamte elterliche Erziehung im wilhelminischen Deutschland war autoritär ausgerichtet. Schläge, die physische Misshandlung von Kindern, bildeten keinesfalls die Ausnahme, sondern stellten eine weitverbreitete Regel dar.<sup>29</sup> Aufgrund der Art und Weise, wie Walther Rauff sich als Erwachsener über Schläge als normale „Erziehungsmethode“ bei Kindern äußerte, ist mit großer Wahrscheinlichkeit davon auszugehen, dass er selbst in seiner Kindheit zumindest vom Vater regelmäßig geschlagen worden ist.

Verwandten berichtete er Jahrzehnte später, das Betragen seiner Enkel sei „manierlich, da sie nicht nach modernen Erziehungsmethoden, sondern nach altväterlichen Methoden erzogen werden: wenn erforderlich, bekommen sie den Hintern versohlt und das wirkt besser als jede psychologische Erziehung“.<sup>30</sup> Ganz ähnlich hieß es Jahre später, die Kinder seien „auf Vordermann und wenn nicht, gibt es welche hinten vor. Das mag nicht im Einklang mit moderner Jugenderziehung sein, aber hat doch immer noch eine gute Wirkung.“<sup>31</sup> Ein anderes Mal bemerkte er über die Enkel, sie seien „gut in Schuss und nach alter Sitte auf Vordermann“ gebracht: „ein Griff zur Gürtelschnalle genügt und es wird gehorcht, da sie bereits schmerzhaft Erfahrungen mit dem Gürtel selbst gemacht haben. Sicher entspricht das nicht dem neuen Erziehungssystem, aber [es] ist wirksam.“<sup>32</sup> Mit Formulierungen wie den „altväterlichen Methoden“ oder „nach alter Sitte“ und dem betont abschätzigen Urteil gegenüber zeitgemäßen Erziehungskonzepten gibt Rauff faktisch Aufschluss über die physischen Misshandlungen, die er selbst in der Kindheit erlebt haben muss.

Ein derartiges Umfeld rigider Erziehungsmethoden, wie es Rauff in seiner Kindheit offenbar erlebte, ist von der Autoritarismusforschung als wichtige Vorbedingung für die Ausprägung autoritärer Persönlichkeitsmuster festgestellt worden. Demnach führt eine von Machtanspruch und Verboten geprägte elterliche Erziehung bei Kindern häufig zu Problemen, sich autonom zu entwickeln und sich als junge Erwachsene aus dem elterlichen Autoritätsverhältnis zu lösen. Abgesehen davon wird die unterbewusst empfundene Schwäche häufig auf gesellschaftliche Minderheiten projiziert, die ohne Not als bedrohlich wahrgenommen werden.<sup>33</sup> In der bürgerlichen Mittelschicht der Kaiserzeit waren die angedeuteten, auf strikten Gehorsam ausgerichteten Erziehungskonzepte gängige Praxis und der junge Walther scheint viele der Vorurteilmuster, die er noch im Alter teilte, unter dem Einfluss der Eltern bereits in seiner Kindheit und Jugend herausgebildet zu haben.<sup>34</sup>

Eines der im frühen 20. Jahrhundert im Deutschen Reich wohl am weitesten verbreite-

<sup>28</sup> Lebenslauf Rauff v. 23. 4. 1938, BAB, RS dess.

<sup>29</sup> Zu Erziehungsstandards und Jugendbewegung vgl. Blom, *Kontinent*, S. 192–196; Wehler, *Gesellschaftsgeschichte* Bd. 3, S. 396–405, 1097–1104.

<sup>30</sup> Rauff an Hans-Jochen Emsmann v. 21. 5. 1977, PBE

<sup>31</sup> Dto. 21. 11. 1980, ebd.

<sup>32</sup> Dto. v. 5. 3. 1977, ebd.

<sup>33</sup> Oesterreich, *Persönlichkeit*, S. 76–89; Feldman, *Konzeptualisierung*, S. 249–259, damit werden auch ursprüngliche Annahmen der Autoritarismusforschung, die von geradezu pathologisch geprägten Erziehungsmustern ausgingen, in Frage gestellt.

<sup>34</sup> Zahlreiche Beispiele solcher Vorurteile Rauffs finden sich in Kap. 14.1 dieser Studie.

ten Vorurteile war der Antisemitismus. Vor dem Hintergrund der Judenemanzipation entstand vor allem im Anschluss an die ökonomische Krise des „Gründerkrachs“ von 1873 und mit der antiliberalen innenpolitischen Wende ab 1878 ein vielschichtiges und teilweise pseudowissenschaftlich verbrämtes Denken, welches die jüdische Minderheit stigmatisierte und zu Schuldigen für manche Schattenseiten der Moderne erklärte.<sup>35</sup> Parteien wie die „Christlich-soziale Partei“ des Berliner Hofpredigers Adolf Stoecker oder die in Sachsen und Hessen aktive „Deutsche Antisemitische Vereinigung“ des Bibliothekars Otto Böckel machten den Kampf gegen Juden zu ihrem zentralen politischen Anliegen. Bei Wahlen errangen solche Gruppierungen zusammengenommen zwar jeweils nur wenige Prozentpunkte und Mandate, deren Inhalte wurden aber von weit mehr Bürgern geteilt.<sup>36</sup>

Akademiker wie der Philosoph und Nationalökonom Eugen Dühring, der Orientalist Paul de Lagarde oder der überaus prominente Berliner Historiker Heinrich von Treitschke vertraten explizit antisemitische Positionen und bekannten sich öffentlich dazu.<sup>37</sup> Gleichzeitig erlangten entsprechende Bücher wie „Die Grundlagen des XIX. Jahrhunderts“ von Houston Stewart Chamberlain, Schwiegersohn des Komponisten Richard Wagner, Kultstatus und Massenauflagen.<sup>38</sup> Unter deutschen Studierenden fand judenfeindliches Gedankengut begeisterte Anhänger. Forderungen nach Einwanderungsbeschränkungen, dem Ausschluss von Juden aus bestimmten Berufsfeldern und einem begrenzten universitären Zugang wurden 1880 in der so genannten Antisemitenpetition gebündelt und an manchen Hochschulen von fast der Hälfte der Studierendenschaft unterzeichnet.<sup>39</sup> Antisemitisch eingestellt waren außerdem mitgliederstarke Berufsverbände wie der „Deutschnationale Handlungsgehilfen-Verband“ oder der „Bund der Landwirte“. Nachdem 1908 der Justizrat Heinrich Claß Vorsitzender des einflussreichen „Alldeutschen Verbandes“ geworden war, setzten sich in der nationalistischen und völkischen Interessenvereinigung ebenfalls extrem antisemitische Positionen durch, die lautstark in die Öffentlichkeit getragen wurden. In seinem 1912 erschienenen Buch „Wenn ich der Kaiser wär“ vertrat Claß ebensolche Positionen vehement.<sup>40</sup> So war in den vier Jahrzehnten nach der Reichsgründung von 1871 in Deutschland ein breitgefächertes antisemitisches Potential entstanden, das von unterschiedlichsten gesellschaftlichen Bereichen getragen wurde und eine bedrohliche Hypothek für die Zukunft bildete.

Innerhalb der Familie Rauff dürfte das Vorhandensein judenfeindlicher Vorurteile in etwa dem gesellschaftlichen Durchschnitt entsprochen haben. Keinesfalls scheint Antisemitismus eine derart dominierende Rolle gespielt zu haben, dass dadurch jeder soziale Kontakt zu der Minderheit unterbunden worden wäre. Juden gehörten auch zum Freundeskreis des jungen Walther, allerdings belegt dessen Darstellung, einen Spielgefährten noch nach Jahrzehnten als Kind jüdischer Konfession in Erinnerung zu haben, wie sehr

<sup>35</sup> Zur Judenemanzipation und frühen antijüdischen Ausschreitungen vgl. Rürup, Judenemanzipation, S. 117–158; Berding, Antisemitismus, S. 20–78; Rohrbacher, Protest, S. 159–170; zum Aufkommen des modernen Antisemitismus Jochmann, Struktur, S. 177–217; Berding, Antisemitismus, S. 110–151; Wistrich, Hitler, S. 41–44.

<sup>36</sup> Ebd., S. 99–108; Jochmann, Struktur, S. 182–188; Weiss, Weg, S. 132–135, 143–150.

<sup>37</sup> Ebd., S. 196–200; Jochmann, Struktur, S. 184 ff.; Berding, Antisemitismus, S. 146 ff.; vgl. zum „Berliner Antisemitismusstreit“ um die Thesen Treitschkes ebd., S. 113 ff.; Weiss, Weg, S. 127 ff., 189–192; Hoffmann, Geschichte, S. 219–251.

<sup>38</sup> Berding, Antisemitismus, S. 149 f.; Weiss, Weg, S. 195 f.

<sup>39</sup> Kampe, Studenten, S. 23–51, 125–151; Jochmann, Struktur, S. 190 ff.; Berding, Antisemitismus, S. 111–120; Ullrich, Großmacht, S. 389 ff.

<sup>40</sup> Berding, Antisemitismus, S. 127–140; Jochmann, Struktur, S. 198–201; Weiss, Weg, S. 216 f.

gerade dieses Merkmal auffiel und im Elternhaus wohl entsprechend thematisiert worden sein muss. Als der Junge etwa in den Schulferien von Magdeburg aus die Pateneltern in Köthen besuchte, will er sich dort mit dem Sohn eines jüdischen Kaufhausbesitzers angefreundet haben. Beide verbrachten viel Zeit miteinander, gingen schwimmen oder spielten in der Kleinstadt. Wie Rauff Jahrzehnte später schreibt, soll der jüdische Glaube des Jungen dabei keinerlei Makel bedeutet haben. Wohl aber ist ihm als älterem Mann und NS-Täter eben dieser konfessionelle Unterschied doch in lebhafter Erinnerung geblieben.<sup>41</sup>

Während der Antisemitismus dazu diente, persönliche Verunsicherung angesichts der verstörenden Begleiterscheinungen der Moderne auf Kosten einer Minderheit abzureagieren, bot die kaiserliche Kriegsflotte als nationales Symbol von Stärke und weltpolitischem Geltungsanspruch eine ganz anders besetzte Projektionsfläche, mit der sich breite Teile der deutschen Gesellschaft positiv identifizieren konnten. „Deutschlands Zukunft liegt auf dem Meer“, lautete ab 1896 das Credo des jungen Kaisers Wilhelm II. Unter dem 1897 zum Staatssekretär im Marineamt ernannten Vizeadmiral Alfred von Tirpitz wurde ein gigantisches Flottenrüstungsprogramm begonnen, das die kaiserliche Marine in absehbarer Zeit zu einem ernstzunehmenden Konkurrenten der britischen „Grand Fleet“ aufsteigen lassen sollte. Auf diese Weise gedachte der Kaiser nicht nur deutsche Machtansprüche in Übersee zu wahren, sondern das Reich gegenüber der Weltmacht England auch in eine machtpolitisch günstige Position zu manövrieren.<sup>42</sup> 1906 beabsichtigte Wilhelm II., mittelfristig 58 Schlachtschiffe und Schwere Kreuzer zu unterhalten, was einem Kräfteverhältnis von etwa zwei Dritteln der englischen Schlachtschifflotte entsprach. Allein zwischen 1905 und 1914 stieg dabei die Wasserverdrängung eines derartigen Großkampfschiffes von 18000 auf 30000 Tonnen, gleichzeitig vergrößerte sich das Kaliber der schweren Geschütze von 28 auf 40 Zentimeter.<sup>43</sup> Der Rüstungswettlauf um immer größere, stärker bewaffnete und gepanzerte Schlachtschiffe verschlang enorme Summen. So verdreifachte sich der Marineetat zwischen 1899 und 1912 von 153 auf fast 463 Millionen Reichsmark.<sup>44</sup>

Auf der anderen Seite profitierten Schwerindustrie und Werften von der gestiegenen Auftragslage, die sich auch für Teile der Arbeiterschaft als existenzsichernd erwies. Das Bürgertum sah in einer Unterstützung des mittels der Schlachtschiffe formulierten Machtanspruchs eine Möglichkeit, die eigene innenpolitische Entmündigung zu kompensieren. Von der Reichspolitik waren diese Begleiteffekte gewollt. „Nur eine erfolgreiche äußere Politik kann helfen, versöhnen, beruhigen, sammeln, einigen“, bemerkte Reichskanzler Bernhard von Bülow mit Blick auf die Klassengegensätze und die weiterhin fehlende politische Partizipation breiter Bevölkerungsteile.<sup>45</sup> Tatsächlich entfaltete die Schlachtflotte über Jahre in Deutschland eine klassenübergreifende, integrative Wirkung und ist damit auch ein wichtiger Beleg für die militaristische Ausrichtung der Gesellschaft. Der „Deutsche Flottenverein“, ein Interessensverband zur Stärkung der Marine und ihres Ansehens in der Gesellschaft, wies bereits wenige Monate nach seiner Gründung 70000

<sup>41</sup> Memoirenfragment Walther Rauff, PBH.

<sup>42</sup> Vgl. Epkenhans, *Flottenrüstung*, S. 15–24; Petter, *Systemkrise*, S. 44–48; Schulze-Wegener, *Deutschland*, S. 72–75; Blom, *Kontinent*, S. 180–189.

<sup>43</sup> Petter, *Systemkrise*, S. 47–50; Epkenhans, *Flottenrüstung*, S. 73–77.

<sup>44</sup> Vgl. ebd., S. 465.

<sup>45</sup> Zit. nach Wehler; *Gesellschaftsgeschichte*, Bd. 3, S. 1139; zu den Interessen von Stahl- und Werftindustrie vgl. Epkenhans, *Flottenrüstung*, S. 153–156, 182–218.

Mitglieder auf. Nur zehn Jahre später war die Mitgliederzahl auf über eine Million geschwollen, womit der Verband zur größten nationalistischen Vereinigung des Reiches wurde.<sup>46</sup> Selbst im Alltag auf deutschen Straßen war die Begeisterung für die Kriegsmarine deutlich sichtbar. Der Matrosenanzug stellte die omnipräsente Bekleidung eines Jungen im frühen 20. Jahrhundert dar, und der junge Walther wird in Magdeburg mit großer Wahrscheinlichkeit ebenfalls in einer solchen Montur herumgelaufen sein.<sup>47</sup> Im Hause Rauff muss schon allein wegen des früheren Berufswunsches des Vaters die Begeisterung für die kaiserliche Flotte uneingeschränkt geteilt worden sein. Gespräche über den Bau der neuesten Schlachtschiffe und deren Vergleich mit potentiellen englischen Gegnern dürften den jungen Walther von früher Kindheit an begleitet haben. Vater Otto Rauff muss dabei noch oft wehmütig daran gedacht haben, dass er seine eigentliche Wunschkategorie als Offizier der kaiserlichen Kriegsmarine seinerzeit aus Rücksicht auf das väterliche Bankhaus eben nicht realisieren durfte.<sup>48</sup>

Im Sommer 1912 wurde Walther Rauff in Magdeburg eingeschult. Insgesamt drei Jahre besuchte er von da an die Vorbereitungsschule, in der den Kindern die Grundfertigkeiten im Lesen, Schreiben und Rechnen vermittelt wurden.<sup>49</sup> Gerade acht Jahre alt war der Junge, als im August 1914 der Erste Weltkrieg ausbrach. Jene Tage und Wochen des Sommers werden für ihn ein einschneidendes Erlebnis gewesen sein.<sup>50</sup> Ein damals etwa Gleichaltriger beschrieb später pointiert seine persönlichen Erinnerungen an den Kriegsausbruch, die viele seiner Altersgenossen ganz ähnlich empfunden haben müssen: „Der Ausbruch des vorigen Weltkrieges, mit dem mein bewusstes Leben wie mit einem Paukenschlag einsetzt, traf mich, wie er die meisten Europäer traf: in den Sommerferien.“<sup>51</sup> In seinen kindlichen Reflektionen zum Krieg wird sich Sebastian Haffner, der später eine diametral entgegengesetzte biographische Entwicklung nahm, damals nicht wesentlich von Walther Rauff unterschieden haben. Seine anfängliche Enttäuschung über das abrupte Ende des Sommerurlaubs wuch Anfang August schnell der Faszination angesichts des in der Presse genau zu verfolgenden Kriegsgeschehens: „In den nächsten Tagen lernte ich unglaublich viel in unglaublich kurzer Zeit. Ich, ein siebenjähriger Junge, der noch vor kurzem kaum gewusst hatte, was ein Krieg, geschweige was ‚Ultimatum‘, ‚Mobilisierung‘ und ‚Kavalleriereserve‘ ist, wusste alsbald, als hätte ich es immer gewusst, ganz genau nicht nur das Was, Wie und Wo des Krieges, sondern sogar das Warum: Ich wusste, dass am Kriege Frankreichs Revanchelüsterheit, Englands Handelsneid und Russlands Barbarei schuld waren – ganz geläufig konnte ich alle diese Worte alsbald aussprechen. [...] Ich lernte – und zwar, wie gesagt, so schnell, als hätte ich es immer gewusst – die Namen von Heerführern, die Stärke von Armeen, die Bewaffnung und Wasserverdrängung von Schiffen, die Lage der wichtigsten Festungen, den Verlauf der Fronten – und ich kam alsbald dahinter, dass hier ein Spiel im Gange war, geeignet, das Leben spannend und

<sup>46</sup> Ebd., S. 16–20; Wehler; Gesellschaftsgeschichte, Bd. 3, S. 1134–1141; Schulze Wegener, Deutschland, S. 75 f.

<sup>47</sup> Kuhn/Kreutz, Matrosenanzug, S. 59–71, 86–91; Hävernich, Matrosenanzug, S. 11, 21.

<sup>48</sup> Memoirenfragment Walther Rauff, PBH.

<sup>49</sup> Ebd.; Lebenslauf Rauff (undat./Anfang 1938), BAB, SSO dess.

<sup>50</sup> Zum Kriegsausbruch vgl. Loth, Kaiserreich, S. 146–148; Ullrich, Großmacht, S. 250–269; zur öffentlichen Meinung und begeisterten Massenansammlungen Verhey, Geist, S. 28–82; zu Protesten gegen den Krieg vgl. ebd., S. 94–105.

<sup>51</sup> Zit. nach Haffner, Geschichte, S. 14.